

**„Subversive Affirmation“ als Methode der Emotional Geography
-Ein Feldexperiment im Kontext von Fleischkonsum-**

Bachelorarbeit

Humboldt-Universität zu Berlin
Geographisches Institut

eingereicht von:
Gutachter:

Julia Stanoeva
Peter Gielle Van der Ruppe
Dr. Henning Füller

Berlin, den 05.09.2018

Gliederung

1.) Einleitung	1-3
2.) Theorie	3-7
2.1) Emotional Geography	3-5
2.2) Politische Kunst	5-6
2.3) Kunst-basierte Methoden in der Wissenschaft	6-7
3.) Methodologie und Methodik	8-15
3.1) Methodologie	8-9
3.2) Methodik: Versuchsaufbau	9-13
3.3) Methodik: Auswertung	13
3.4) Methodische Herausforderungen	13-15
4.) Ergebnisse	15-21
4.1) Zur Umsetzung	15
4.2) Ergebnisse Gespräche	15-21
4.2.1) Soziale Einbettung/Familie	16-17
4.2.2) Genuss/Lebensstil	17
4.2.3) Freiheitsliebe/Zustimmung	18
4.2.4) Unwohlsein	18-19
4.2.5) Moral	19-20
4.2.6) Rebellion	20-21
4.3) Verhalten der sonstigen Passant*innen	21
5.) Diskussion der Methode	22-28
5.1) Reflektion zur Aktion	22-23
5.2) Reflektion zur Gruppe	23-24
5.3) Reflektion zum Kontakt mit den Teilnehmer*innen	24-26
5.4) Ausblick	26-28
6.) Zusammenfassung	28-30

Anhang

Quellenverzeichnis

1.) Einleitung

Am 02. Juni um 15.10 Uhr stehen vier junge Erwachsene vor ihrem Stand auf der Wilmersdorfer Straße in Berlin, verteilen Rezepte und Flyer und suchen das Gespräch. Sie sind von der Gruppe „Viva con Carne“, einem Zusammenschluss genießender und engagierter Fleischesser*innen, die einen Dialog ums geliebte Steak anstoßen wollen, der frei vom Dogmatismus und der Diskriminierung durch vegetarische/vegane Bevölkerungsgruppen ist. Sie sehen sich als Sprachrohr der 90%, die gerne und viel Fleisch essen und dies auch so sagen wollen dürfen.

Was tatsächlich Niemand geahnt hat: diese vier agierten im Namen der Wissenschaft.

So gestaltete sich die Umsetzung meiner Forschungsidee, die aus den drei Komponenten *Emotional Geography*, Aktionskunst und dem Nachhaltigkeitsthema Fleischkonsum, gestrickt ist und deren Zusammenspiel ich hier anhand von drei ausgewählten Zitaten kurz erklären will:

„Es steht uns Philosophen nicht frei zwischen Seele und Leib zu trennen, wie das Volk es trennt, es steht uns noch weniger frei, zwischen Seele und Geist zu trennen. Wir sind keine denkenden Frösche, keine Objektivir- und Registrir-Apparate mit kalt gestellten Eingeweiden, - wir müssen beständig unsre Gedanken aus unsrem Schmerz gebären und mütterlich ihnen alles mitgeben, was wir von Blut, Herz, Feuer, Lust Leidenschaft, Qual, Gewissen, Schicksal, Verhängniss in uns haben.“ (Nietzsche 2000: 11)

Nietzsche ist an dieser Stelle der „Fröhlichen Wissenschaft“ anknüpfbar für ein konstruktivistisches Wissenschaftsverständnis, das besonders die Rolle von Gefühlen in Verbindung mit Körperlichkeit für unsere Sicht auf die Welt betont. Genau dem widmet sich die *Emotional Geography*, für die mein Versuch einen Beitrag hin zu einer neuen Methode leisten soll. Relevant ist zudem die Feststellung, dass wenn es der unserer Welt gerade taktgebenden Effizienz inhärent ist, Emotionen zu unterdrücken, dann für die Forscher*in daraus die Verantwortung resultiert ihnen nachzugehen (Anderson; Smith 2001: 8).

"...man muß diese versteinerten Verhältnisse dadurch zum Tanzen zwingen, daß man ihnen ihre eigene Melodie vorsingt! Man muß das Volk nur vor sich selbst erschrecken lehren, um ihm Courage zu machen." (Karl Marx 1843/44: "Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie"; zit. nach Blisset 1996: 80)

Dieses zweite Zitat soll meine gewählte Form legitimieren. Die „Subversive Affirmation“, eine Aktionskunst-Spielart der Kommunikationsguerilla, erfüllt dabei die Aufgabe, das affektive Potenzial

der Kunst, Menschlichkeit herauszukehren und Beziehungsräume zu öffnen (Vgl. Knight/Cutcher 2018: 13), auszulösen. Wie Bazon Brock festgestellt hat, nutzen außerhalb der Kunst wenige Felder¹ die Möglichkeit Welten zu simulieren (Vgl. 1997: 141). Außerdem äußern einige Wissenschaftler*innen seit langem das Verlangen nach Forschung mit einem hohen Maß an Authentizität (Finley/Knowles 1995: 118), sprich einer innovativen, dem Kontext in höchster Weise verpflichteten Herangehensweise. Getreu der Maxime, dass im Leben (wie im Forschen) das Unsinnige, Mythische und Fantastische einen Platz haben muss (Knight/Cutcher 2018: 237) und laut Elisabeth Grosz Kunst, Philosophie und Wissenschaft ohnehin drei gleichwertige Arten sind, das Chaos zu adressieren (Vgl. ebd.: 238), soll mein Feldversuch ein kleines Wagnis hin zu mehr Unkonventionalität in der Forschung sein.

"[...]we find that what is needed in addressing the problems of unsustainability is not just 'more knowledge', but a sense of personal belonging, attachment and responsibility to our interconnected world; in other words: what role/s can I play?" (Heras/Tàbara 2014: 392)

Mein drittes Zitat beschreibt das Dilemma des von mir exemplarisch ausgesuchten Anwendungsfelds von Nachhaltigkeit und Fleischkonsum. Für 17% des Kalorienbedarfs einer erwachsenen Person, der im Durchschnitt aus fleischlastiger Kost besteht, werden 77% der globalen Agrarflächen gebraucht (Heinrich Böll Stiftung 2018: 10). Diese Entwicklungen gehen mit Biodiversitätsverlust durch Monokulturen, steigender Nitratbelastung und hohen Emissionswerten einher und sind vor dem Hintergrund steigender Bevölkerungszahlen als sehr kritisch für den Klima- und Umweltschutz, sowie die Nachhaltigkeitsziele der UN zu betrachten (ebd.). In Deutschland, dem Europameister der Schweinefleischproduktion (BMEL 2016: 17) und einem vegetarischen Bevölkerungsanteil von erstaunlichen 10% (Chemnitz et al. 2017: 12) ist dieses Thema sehr präsent und hitzig diskutiert, ob nun im Zusammenhang mit Veggi-Donnerstagen (FAZ Online 2013), Kita-Speiseplänen (Emmerich 2016), oder im eigenen sozialen Umfeld. Ganz klar spielen hierbei Gefühle eine Rolle², die nicht mit Fakten allein zu beeinflussen sind. Die Gruppe „Viva Con Carne“- diente hier der Erforschung der Emotionen hinter dem Fleischessen. Am Ende werde ich einige Vorschläge machen, wie diese von diffusem Unwohlsein bis heimatlicher Kindheitserinnerungen reichenden Empfindungen im Kontext weiterer Nachhaltigkeits-Interventionen verwendet werden können. Ich scheue mich dabei nicht auf ein normatives Gebiet zuzusteuern, denn wie Heras und Tàbara schon sinngemäß anmerkten, können neben positivistisch-technischen Vorschlägen auch Wertediskussionen Teil der Nachhaltigkeitsforschung sein (2014: 393).

Meine Forschungsfrage lautet demnach:

Welches Potenzial birgt die „Subversive Affirmation“ als Methode für die *Emotional Geography*?

1 er meint z.B. Soziologie, Politik, oder Anarchisten (ebd.)

2 in den genannten Beispielen Bevormundung und Fremdenfeindlichkeit

Dazu werde ich zunächst auf die Hintergründe von *Emotional Geography*, politischer Kunst und kunst-basierter Methoden in der Wissenschaft eingehen, um danach mein Methodenkonstrukt und den Aufbau näher zu erläutern. Hieran wird sich eine erste Reflektion der möglichen Schwierigkeiten und Chancen anschließen, die dann nach der Vorstellung der Ergebnisse im Diskussionsteil wiederaufgegriffen werden, indem ein Abgleich mit den Erkenntnissen aus dem Forschungsprozess geschieht. Es ist hier noch einmal wichtig zu betonen, dass diese Arbeit einem doppelten Ziel verpflichtet ist: zum einen, mittels des aktionskünstlerischen Ansatzes, einen Beitrag zur geografischen Methodenforschung zu leisten. Zum Anderen resultiert aus dem Design der Anspruch, auch als Kunstaktion eine eigenständige Daseinsberechtigung entwickelt zu haben und demzufolge einem wirklichen Versuch gleichzukommen, den Menschen auf der Straße einen Raum für Reflektion zu bieten.

2.) Theorie

Sowohl in den Wissenschaften, wie auch in der Kunst gab es, beginnend im vergangenen Jahrhundert, *policy turns*, also Bemühung um politisch und gesellschaftlich relevantere Beiträge (Anderson/Smith 2001: 7; Jackson 2011: 11). Im Folgenden soll nun ausgewählt gezeigt werden, wie sich diese in Geographie und Kunst entwickelten und in kunst-basierten Forschungsansätzen zusammen fanden, um meine Entscheidung, ein aktionskünstlerisches Design zu entwerfen, theoretisch und historisch einzubetten.

2.1 *Emotional Geography*

Emotional Geography ist ein Teilgebiet der Geographie, das in den 1970er/80ern entstand und mit Phänomenologie, Feminismus, Deleuzes Lesart von Spinoza, Psychoanalytischer Geographie, Tardes Soziologie und Berufungen auf Marx und Darwin verschiedene Ausrichtungen nahm (Pile 2010: 5). Der wichtigste Grundgedanke besteht darin, dass Emotionen hochgradig bedeutsam dafür sind, wie wir uns als Menschen in der Welt verorten und wie wir diese Welt (Gesellschaft/Raum etc.) konstruieren. Darum sind Gefühle auch politisch und gegendered, wobei sie bis dato in der Wissenschaft als unkalkulierbarer Störfaktor ausgeklammert und ins Private abgetan wurden (Vgl. Anderson/Smith 2001: 9).

Diese maskulinisierten Gütekriterien (“This marginalization of emotion has been part of a gender politics of research in which detachment, objectivity and rationality have been valued, and implicitly masculinized, while engagement, subjectivity, passion and desire have been devalued, and frequently feminized.” (S. Anderson/Smith 2001: 7)), die den rationalen und objektiven Forscherblick betonen (siehe auch Jaggar 1989), verhinderten trotzdem nicht, dass sich die Humangeographie schon lange, ohne diese Vokabeln zu bedienen, mit z.B. emotionalen Qualitäten von Räumen auseinandersetzt

(Vgl. Bondi 2005: 435; Davidson/Milligan 2004: 524). Demnach ist die kleinste geographische Skala, auf der Phänomene betrachtet werden können die der Körper, welche Träger der emotionalen Erfahrungen sind (Vgl. Davidson/Milligan 2004: 523). Laut Davidson und Milligan, und nicht zu vergessen dem Anfangszitat von Friedrich Nietzsche, ist der Körper außer Stande zu agieren, ohne dabei mit Gefühlen konfrontiert zu werden, da schon grundlegende Funktionen, wie das Ausruhen, Essen, Spazieren und Sport treiben emotional aufgeladen sind (z.B. mit Angst, Schuld und Hoffnung (Vgl. ebd.)).

Die *Emotional Geography* versucht also explizit sich mit den gefühlten Welten zu beschäftigen (Vgl. Pile 2010: 6) und diese möglichst scharf zu erfassen. Dabei beschrieb sie schon eine Vielzahl von Emotionen in verschiedenen Kontexten, z.B. bei der Schließung einer Australischen Mine. Hier wurde Wut, sich betrogen fühlen, Hass, Hoffnungslosigkeit, Angst und Verlust festgestellt, was für die weiteren Verhandlungen vor Ort zentrale Erkenntnisse darstellten (Pini et al. 2010: 570). Ein anderes Beispiel bildet die Erforschung der Klauenseuche in England 2001, die im Kreise der Bauern Gefühle von Selbstvertrauensverlust (wo vormals Stolz war), Vertrauensverlust zu Behörden, Zynismus, Isolation, Posttraumatische Störungen und Trauer aufzeigte und auf einen Identitätsverlust der Landwirt*innen hinwies (Convey/Bailey 2005: 105; 107). Außerdem wurden Untersuchungen zu emotionalen Aspekten des Konsums durchgeführt (Davidson/Milligan 2004: 526) und somit sind es nicht nur negativ konnotierte Gefühle, sondern auch Glück, Gemütlichkeit, Verlangen, Gelassenheit, Romantik, Liebe usw., die im Forschungsfokus stehen können (Pile 2010: 6).

Eine Strategie, die bei den zwei oberen Beispielen angewandt wurde, bildet die Konzentration auf „emotional erhöhte Orte“ (d.h. Ausnahmesituationen; (S. Anderson/Smith 2001: 8)), um illustrativer arbeiten zu können und Erfahrungen im Erforschungsprozess zu sammeln. Andere Vertreter*innen wiederum plädierten für die weniger isolierte Forschung an Gefühlen des Alltags und die Anerkennung von Emotionen als eigene Form des Wissens, Seins und Handeln (Vgl. ebd.).

Es bedarf noch der Anmerkung, dass es keinen Konsens darüber gibt, inwieweit alle Menschen sich ihrer Gefühle ähnlich bewusst sind und diese Erfahrungen nicht noch durch weitere Mechanismen beeinflusst werden. So erläuterte z.B. die feministische Geographie den Einfluss von *gender* auf das subjektive Erleben gleicher Situationen (Pile 2010: 7). Die psychoanalytische Geographie brachte eine Loslösung von rein individuellen Emotionen in die Diskussion mit ein, indem sie die Psychodynamiken von Räumen analysierte (ebd.: 14) und in der *Affect-/Non-representational-Theory* ist gar von einer vor-emotionalen, nicht ausdrückbaren Stufe von Gefühlen (Affekten) die Rede (ebd.: 7f; Lorimer 2008)), die nur über die Körperlichkeit zu erfassen sind und sich in gesellschaftlich konstruierten Emotionen kanalisieren können.

Für Geographie und Gesellschaft wäre es auch sehr relevant zu erforschen, wie durch (unbewusste) Gefühle die Umwelt aktiv beeinflusst wird (z.B. Fremdenfeindlichkeit in der Stadtplanung (Pile 2010: 14), oder wie sie sich auf den Forschungsprozess auswirken und miteinbezogen werden können:

“Similarly, many emotional geographers have wished to incorporate an understanding of emotional transferences into their understanding of the power dynamics within research practices, yet there is no account of the complex ways in which these transferences might express themselves.” (ebd.: 15)

2.2) Politische Kunst

Mindestens seit der Französischen Revolution hat Politik einen festen Platz in der Kunst (Klanten et al. 2011: 5). Im *social turn* der 1960er finden sich aber interdisziplinäre Kollaborationen aus allen künstlerischen Sparten wieder, um (z.B. ausgehend von den politischen Umständen des Vietnamkriegs) etwas für die Gemeinschaft zu tun (Jackson 2011: 11). Dabei sind die Ziele verschieden: die soziale Umwelt unterbrechen, gegen ‚das System‘ sein, oder es nachhaltiger umgestalten wollen (ebd.: 12f). Politische Aktionskunst, die ihre Ursprünge in der Fluxusbewegung, den Wiener Aktionisten und dem Schaffen Joseph Beuys hat (Jappe 1993: 19-23), erhebt (sinngemäß nach Josef Hack) den Anspruch das einzige Werkzeug zur potenziellen Weiterentwicklung der Gesellschaft zu sein, welche durch ökonomische und politische Interessen behindert wird (Vgl. Klanten et al. 2011: 57). Kritiker, wie Wolfgang Ullrich, sehen in ihr aber auch eine Art zeitgenössische „Gewissensdienstleistung“ (S. Bosch et al. 2018: 341), die den Unterstützer*innen einen Raum gibt sich moralisch von den Implikationen ihres Lebensstils rein zu waschen (ebd.).

Kommunikationsguerilla und Subversive Affirmation:

Umberto Eco's Essay über die semiologische Guerilla trifft in vielerlei Hinsicht auf Strategien und Anliegen verschiedener Aktionskünstler*innen zu, den öffentlichen Diskurs kreativ zu kritisieren (Vgl. Blisset 1996: 9). Er fasste damals die Grundannahme, dass die Kommunikation das wertvollste Gut sei, das beherrscht werden kann (Eco 1992: 146). Wer sich in der Massenkommunikation und Entfremdung für mehr Mündigkeit engagieren möchte, der solle eine Guerilla-Taktik verfolgen, in der jeder Empfänger zum Diskutieren der gesendeten Codes (also Botschaften) angeregt wird und "Die Welt der Technologischen Kommunikation würde dann sozusagen von Kommunikationsguerilleros durchzogen, die eine kritische Dimension in das passive Rezeptionsverhalten einbrächten." (S. Eco 1992: 156).

In dieser Tradition verstand sich auch die Kommunikationsguerilla, die es sich zum Ziel gemacht hatte gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse in Frage zu stellen und zum Diskurs ihrer Normalisierung anzuregen (Vgl. Blisset 1996: 6). Dabei entscheidend war die kreative Störung der „Kulturellen Grammatik“, also der erlernten und täglich praktizierten Verhaltensweisen (ebd.: 14). Die Technik der

„Subversiven Affirmation“, die für diesen Versuch ausgewählt wurde, beschreibt die Überidentifizierung mit einer ungeliebten Haltung, welche aber innerhalb der Systemlogik geschieht und damit nicht sofort als gegnerische Tat entlarvt und entwertet werden kann, sondern im besten Fall die Kehrseite dieses Systems herausstellt (ebd.: 54-57). Als Beispiele hierfür werden die „Pro-NATO-Aktion“ im Juli 1981, oder das „Ausklatschen“ bei Wahlkampfveranstaltungen genannt (ebd.: 81). Blisset weist aber auch auf die Gefahr hin, dass die Gegenposition verstärkt werden könnte (ebd.), da sich die Kunst offener Codes bediene, die jede*r unter Umständen anders liest, anstatt rein normativ zu arbeiten (ebd.: 185)³.

Ähnliche Ansätze verfolgt z.B. auch die Psychologie in ihrer „paradoxen Intervention“, in der Menschen so lange in ihren Annahmen und Handlungen bestärkt werden, bis sie beginnen sie selbst zu hinterfragen (ebd.: 82). Auch andere Künstler*innen nahmen sich affirmativen Strategien an, um Widersprüche aufzudecken, so schrieb z.B. Bazon Brock sie: „[...]konfrontieren das explizite Selbstverständnis, die Handlungslegitimation von jemand, der einen Aussageanspruch erhebt, mit der tatsächlichen Konsequenz seines Handelns.“ (1997: 136) und konstruierten Parallelwelten, um ihre Kritik zu unterstützen, dass die derzeitigen Verhältnisse nicht gesetzt sein müssen (Vgl. ebd.: 137). Dabei ging es ihm vor allem um Diskrepanzen, die im Alltag nicht wahrgenommen werden (wollen) (Vgl. ebd.: 138). Weitere Beispiele, die von der Grundidee ähnlich angelegt sind, bilden Aktionen von Christoph Schlingensief, wie etwa „Ausländer raus!“, ein in Wien aufgestellter Container mit in ihm lebenden Geflüchteten, die täglich durch ein Voting-Verfahren per SMS abgeschoben, und 24h im Stil von „Big Brother“ gefilmt und beobachtet werden konnten (Poet 2015).

2.3) Kunst-basierte Methoden in der Wissenschaft

Integration von Kunst und Wissenschaft durch den Einsatz künstlerischer Herangehensweisen in den Wissenschaften oder aber wissenschaftlicher Präzision in der Kunst geschah in gewisser Hinsicht von allen Seiten: so leisteten z.B. Eisner, Richardson und Denzin als Methodiker und Evans und Whyte, Ridington, Rose als experimentelle Forscher*innen Pionierarbeiten auf Seiten der Wissenschaft (Finley/Knowles 1995: 110), während Künstler*innen wie Charlotte Salomon, Anna Deavere Smith, oder Ntozak Shange ihre Werke mit dem Anspruch konzipierten, biografisch exakt zu arbeiten und damit einen gesellschaftlichen Beitrag zu leisten (ebd.: 140). Die Palette heutiger Artikel mit kunst-basierten Ansätzen reicht von Psychodramen (Gray 2016), Tanztherapien, Improvisations- und Straßentheater, Livegames, Ethnodramen und –poesie (Heras/Tàbara 2014: 382f) bis hin zu Videomontagen (Enigboka/Patchett 2016) und Modeperformances (Eriksson 2009). Dabei sind es vor allem die Felder Pädagogik, Medizin und Psychologie, in denen diese Ansätze am meisten Anwendung finden (v. A. durch performative Methoden (Heras/Tàbara 2014: 382)). Die Autoren geben aber zu, dass dies selten als Methode der Wissensgenerierung geschieht, sondern häufig als Therapiewerkzeug, oder Präsentationsmedium (ebd.: 383).

3 in 3.4 und 5.3 werden die Auswirkungen dieser Feststellung für das Forschungsprojekt reflektiert

Voraussetzung dazu waren laut Heras und Tàbara ein konstruktivistisches Verständnis von Wissensproduktion und die Anerkennung von Kunst als fundamentaler Wissensform in Aktion (2014: 381). Finley und Knowles, beide Wissenschaftler*innen mit künstlerischer Vorgeschichte, resümierten, dass es ihre geschärfte Wahrnehmung und die Fähigkeit zu beobachten (1995: 112) sind, die sie als Künstler*innen fruchtbar in das Forschen miteinbringen. Auch Knight und Cutcher bestätigen die positive Wirkung künstlerischer Praxis auf diese Grundvoraussetzung qualitativen Forschens (2018: 33). Weitere Vorteile sehen Heras und Tàbara neben der Integration verschiedener Wissensarten vor allem in der erleichterten Kommunikation komplexer Inhalte, der Anregung zu kritischer Reflektion, ausgelöst durch die dramatische Distanz, was auch sensiblen Themen zu gute kommt und der Fähigkeit neue Identitäten und Engagement herauszubilden (2014: 389-392).

Diese Vorteile stehen aufkommenden methodologischen Debatten gegenüber, die betonen, dass neue Paradigmen und Qualitätskriterien ausgehandelt werden müssten, um die Integration von Kunst in die wissenschaftlichen Standards zu ermöglichen (Finley 2016: 282; Gray 2016: 254). Dabei bilden Kernpunkte die neuartige Fokussierung auf die Aktion/Methode, statt des Endergebnisses und damit einhergehend die Verschmelzung von Forscher*in und Forschung, die laut Finley und Knowles aber begrüßenswert ist und spannende Erkenntnisse garantiert (1995: 138f). Auch Heras und Tàbara sehen einen Mehrwert darin neu zu verhandeln, was laut sozialwissenschaftlichen ‚Goldstandards‘ valide ist (Vgl. 2014: 395).

Ein besonderes und noch nicht sehr weit ausgeschöpftes Potenzial sehen sie in performativen Methoden für die Nachhaltigkeitsforschung. Sie beschreiben künstlerische Ansätze als zielsuchend, offen, partizipativ, selbstreflexiv und kollektiv-explorativ, kreativitätsfördernd, ästhetisch und eben auch emotional (Vgl. 2014: 388). Für ein so vielschichtiges Thema wie Nachhaltigkeit, gelte es verschiedene Lern- und Wissensarten in verschiedenen Kontexten zu aktivieren und damit „multiple sources of expertise and wisdom“ (S. ebd.: 380) zu generieren. Die Kunst könne wie kein anderer Prozess integrative Narrative produzieren und die Realität um Erfahrungsfenster erweitern, da sie neben einer rationalen Analyse in der Vor- und Nachbereitung auch eine körperliche und emotionale Erfahrung ermöglicht (Vgl. ebd.: 392). Nicht zuletzt verweisen auch Umweltschutzpsychologen immer wieder auf den Einfluss von Emotionen bei der komplexen Entscheidungsfindung von Menschen in Bezug auf ihr Umwelthandeln, die positiv genutzt werden, oder zu negativen Abblockreaktionen führen können (Hamann et al. 2016: ab S. 80; Schahn 1993: 43ff)

Mit dieser Fähigkeit kunst-basierter Methoden in Form von Emotionen Wissen zu generieren, sollte es auch nicht fern liegen, dass die Gefühle, die ein Mensch in seiner Umwelt verspürt (v. A. auch zu sensiblen Themen) mit diesem Ansatz leichter erforscht und sichtbar an die Oberfläche gebracht werden können. Die *Emotional Geography* täte nach dieser Schlussfolgerung also gut daran, sich mit kunst-basierten Methoden auseinanderzusetzen.

3.) Methodologie und Methodik

3.1) Methodologie

Anderson und Smith, die Vorreiter der *Emotional Geography*, stellten explizit die Frage, wie menschliche Emotionen eingefangen werden können und wie mit ihnen dann verfahren werden soll (2001: 9). Der Mangel an Methoden und Konzepten ist also eine inhärente Hürde, aber auch Chance für Geograph*innen kreativer und sensibler zu arbeiten (ebd.). Angewandt wurden bis zum heutigen Stand vor allem ethnografische Methoden, etwa Partizipative Beobachtungen, Interviews, Tagebücher, Literaturrecherche nach Repräsentationen, Gruppendiskussionen (Pile 2010: 11; Convey/Bailey 2005: 102), aber auch schon phänomenologische Konzepte, wie die *Lifescape*⁴. Pile betont jedoch, dass die emotionale Situation nie durch das Konzept verändert werden darf und der jeweiligen Wahrheit/ dem Narrativ entsprechen muss⁵. Dass dies in der Ethnographie schon lange als unrealistisch gilt (Breidenstein et al. 2015: 73; Berger et al. 2009: 85) und jede Interaktion einer Veränderung gleichkommt, soll Piles Credo für die Körperlichkeit als Schlüssel (2010: 11) nicht schmälern, denn dieser Punkt spricht ganz klar für eine performative Methode, da Körperlichkeit implizit ein zentraler Aspekt ist.

Es existieren in der Sozialforschung bereits oft diskutierte Verzerrungseffekte durch die Methodenauswahl: so verändern Laborexperimente das Umfeld und den sozialen Druck, (Kordes 1994: 150), bei Qualitativen und Quantitativen Interviews kann es unter Umständen zum Effekt sozialer Erwünschtheit kommen (d.h. Antworten gemäß dem antizipiert Gewollten, wenn etwa die Kosten einer wahren Antwort zu hoch wären (Diekmann 2004: 382f)). Des Weiteren besteht die Gefahr der Meinungslosigkeit (was auch meint eine zu äußern, die vorher nicht vorhanden war (ebd.: 387f)), Frageeffekte (Formulierung der Frage und Reihenfolge, die Einfluss auf die Antwort haben; auch Schätzfragen sind schwierig (ebd.: 391; 396; 398)) und nicht zuletzt kann die Interviewer*in und die Situation ungewollt etwas im Gegenüber verändern (durch Kleidung, *gender*, soziale Distanz, Gemütlichkeit etc. (ebd.: 399-401)). Ethnologische Feldforschung, auch das Beobachten, verlangt laut Girtler sich in die Begriffe einer jeweiligen Gruppe einzuarbeiten (1988: 162), was bei einer gewünschten Teilnehmer*innenvielfalt eine Hürde darstellen kann.

Interessant sind auch die Ausführungen von Cicourel, der sogar bei erfahrenen Interviewer*innen das Problem unterdrückter Gefühle auf beiden Seiten der Befragung festgestellt hat, die durch ein „Eindrucksmanagement“⁶ versucht werden zu verstecken (1994: 123). Es wäre also ein enormer Gewinn Situationen schaffen zu können (da nicht jedes Thema durch Beobachten erfasst werden kann), die die Einschüchterung eines Forschungsauftrages und das künstliche Umfeld umgehen und

4 beschreibt hier die räumliche, soziale und ethische Dimension von Landschaft, Tieren, Agrarwesen und ländlicher Gemeinde (Convey/Bailey 2005: 107)

5 Anm. der Autorin: auf die Möglichkeit des Forschenden eine emotionale Situation selber entstehen zu lassen geht er nicht ein.

6 dieser Begriff wurde Goffman entliehen

gerade das Emotionale, das in meiner Fragestellung zentral ist, zulassen und herausarbeiten (auch auf Forscher*innenseite).

In der Feldforschung existiert dafür das Krisenexperiment. Dieses will Menschen in ihrem Alltag verstehen und beobachten, wie sich ihr Wissen, ihre Haltungen und Techniken in einer Krise verändern (Kordes 1994: 154). Dazu wird in ihrer Umgebung eine mit gesellschaftlichen Konventionen brechende Störvariable eingeführt (Kühl 2009: 53). In gewisser Hinsicht deckt sich mein Versuchsaufbau auch mit diesem Konzept, denn in beiden soll ein aktivierendes Moment stattfinden, in dem sich die Teilnehmer*innen mit ihrer Lebenswelt auseinandersetzen (Weischer 2007: 116). Beide wollen die Stimuli nicht extrem gestalten, um ihre wirklichen Beweggründe geheim zu halten (Keuschnigg/Wolbring 2015: 224) und es kommt zur Aufhebung der Trennung von Wissenschaftler*in und Erforschten (Weischer 2007: 116). Während es bei Kühl aber als Schwierigkeit benannt wird, dass die Störvariable schwer zu kontrollieren ist (2009: 536), nimmt meine Methode der „Subversiven Affirmation“ genau dieses Moment als Grundbedingung. Erst wenn die Forscher*in sich im Prozess als solche vergisst und nicht-berechnende Emotionen zwischen den Akteur*innen entstehen, dann sind sie sowohl im Sinne der Kunst, wie im Sinne der *Emotional Geography* zu gebrauchen, unabhängig davon, wie die Anschauungen interpretiert werden.

3.2) Methodik: Versuchsaufbau

Die „Subversive Affirmation“ auf das Thema Fleischessen anwendend, war die Grundidee eine ‚fleischpositive‘ Gruppe zu erfinden, die sich gegen die vermeintliche Diskriminierung von Fleischesser*innen durch Vegetarier-/Veganer*innen einsetzt, das deutsche Kulturgut Fleischwaren in Gefahr sieht, einen offenen Dialog über Gründe für und wider Fleischessens anstoßen will, aber selbsternannt aus der Perspektive der Mehrheit der Bevölkerung heraus (90%, die Fleisch essen; siehe Selbstverständnis und Plakat im Anhang). Diese sollte dann an einem Samstagnachmittag in der Fußgängerzone einer Einkaufsstraße ein möglichst vielfältiges Publikum in Gespräche verwickeln. Hierbei sollten sowohl die räumlichen Dimensionen des Körpers als emotionaler Träger, sowie der öffentliche Raum als diskursiver Ort adressiert werden. Mit dem Thema verbunden sind auch Vorstellungen von intakter, oder geschädigter Umwelt und einer Verbundenheit, oder Ignoranz zu ihr.

In Form eines einfachen (behördlich genehmigten) Standes mit vier Personen, einer Plakatwand und einem Tisch, dazu Schaubildern, Flyern, ein Paar Snacks (Gummibärchen und Bifis), Postkarten (sowohl lustige für zu Hause, wie auch vorfrankierte an Julia Klöckner⁷), Aufklebern und Rezepten (sehr alte ungewöhnliche, oder sehr fleischlastige) zum Mitnehmen, Einschreibelisten für einen Schlachtworkshop und den Emailverteiler und eine anonyme Meinungsbox, fand diese Grundidee

⁷ Anm. der Autorin: Hintergrund dieser Idee war der vielfach ausgedrückte Anspruch sowohl der Kommunikationsguerilla, wie auch kunst-basierter Methoden, Handlungsoptionen zu geben (Blisset 1996: 191; Finley 2016: 293f). Was die Teilnehmer*innen der Bundeslandwirtschaftsministerin schreiben könnten, oblag ihnen selber.

dann ihre reale Umsetzung. Letztere sollte uns die Möglichkeit eröffnen Haltungen mitaufzunehmen, die aus welchen Gründen auch immer nicht offen zur Schau gestellt werden wollten. Die Listen zum Einschreiben entstanden aus der Idee, das etwaige ‚Rekrutierungspotenzial‘ der Standmethode für weiterführende Studien mit bestimmten Teilnehmer*innengruppe auszutesten. In mehreren Gruppentreffen wurde die gemeinsame Linie beschlossen, der Namen gefunden („Viva con Carne“) und aus der Recherche diverser ‚grauer Literatur‘ (Fleischatlas, VEBU, PETA, Bundesverband Fleischverarbeitender Industrie e.V., Handbuch der Tierrechte), wie auch aus offiziellen Quellen (BMEL, Statistisches Bundesamt, Wissenschaftliche Artikel) ein Argumente-Katalog nach Fachgebieten zusammengestellt, der die Gruppe bei Diskussionen unterstützen sollte. Die Verteilung dieser Gebiete an einzelne Personen wurde vor dem Hintergrund einer gewissen Expertise und Selbstsicherheit veranlasst. Wichtig war hierbei, gemäß der Idee von affirmativen Idee, die durchaus auch gegen Fleisch sprechenden Fakten einseitig positiv zu interpretieren, ohne dabei ins Ironische und Überspitzte zu fallen, um ehrlich besorgt und engagiert zu wirken.

Aus dem ökonomischen Bereich ließ sich bspw. gut anführen, dass die Tierproduktion zur Hälfte des Landwirtschaftlichen BIP in Deutschland beiträgt (Heinrich Böll Stiftung 2018) und ein hochspezialisierter Industriezweig mit vielen ‚Hidden Champions‘ ist (BMEL 2017), der allein in der Schweineproduktion, in der Deutschland EU-Marktführer und Platz Drei der Welt ist, sechs Milliarden Euro im Jahr erwirtschaftet (BMEL 2016). Moralische Argumente zielten darauf ab zu unterstreichen, dass es eine Art Zustimmung gibt, mit der sich Tiere entschlossen hätten beim Menschen zu leben (Foer 2009), da die Natur nicht minder grausam ist (Bramble/Fischer 2016) und es letztendlich ein natürlicher Teil des Lebens sei, gefressen zu werden (VEBU 2018; Colwes-Hamar 1995). Wenn das Gespräch auf das Thema Tierwohl zusprechen kam, wurde angeführt, dass nur rentable Betriebe in Tierschutzmaßnahmen investieren können (BMEL 2016/17) und es daher nichts bringe, einfach aufzuhören Fleisch zu konsumieren. Außerdem betonten wir die technisch genau auf die Tiere zugeschnittenen Schlachtprozesse, die ein Höchstmaß an Hygiene und Tierrechtlichen Standards erfüllten (Colwes-Hamar 1995). In der Sphäre von Gesundheitsargumenten wiederholten wir gängiges vermeintliches Wissen, wie z.B. die Gefahr von B12-, Eisen-, Kalzium- und Vitamin D-Mangel (Colwes-Hamar 1995) und schlossen daraus, dass es uns das nicht wert sei als kränklige Menschen zu leben, nur weil es ethische Bedenken geben könnte. Auch dem Vegetarismus standen wir kritisch gegenüber und ließen verlauten, Vegetarier*innen seien uns zu fanatisch, unrealistisch oder sentimental (Coles-Hamar 1995) und dass die aussterbende Gewohnheit viel und häufig zu Kochen mit einem Verlust an Kultureller Leistung in Form von traditionellen Rezepten einherginge, die durch die steigende Anzahl von Singlehaushalten verursacht wurde (für Weitere siehe Argumentekatalog im Anhang).

Aufgezeichnet wurde sowohl durch eine GoPro⁸ (auf die ein kleines Schild hinwies), wie auch mittels eines Aufnahmegerätes und Gedächtnisprotokollen. Viel Wert wurde aber auf die Handlungsfreiheit gelegt, sich nicht durch den dokumentarischen Aspekt und die Forschungsfrage einschränken zu lassen und die Dauer der Aktion frei agieren zu können. Daraus resultierte auch die Entscheidung für diese Aufnahmemedien, die detaillierter und unabhängig vom Auge der Forscher*innen aufzeichnen können (Vgl. Knoblauch et al. 2012: 10), im besten Fall als „natürliches Video“, d.h. ohne dass die Menschen vor der Kamera etwas davon ahnen, wie sie sich verhalten sollen (Vgl. ebd.: 12).

Es fand keine Auflösung unserer Beweggründe statt, zum einen um den verdeckten Forschungsaufbau nicht zu gefährden (etwa durch Zuhörer*innen), zum anderen um die Kunst für sich stehen lassen zu können, also alle Interpretationsmöglichkeiten offen zu halten.

Die Suche nach den Rollen, in die wir uns als „Viva Con Carne“-Mitglieder einfinden mussten, wurde durch einen zwei Wochen vor der eigentlichen Umsetzung stattfindenden mobilen Pretest erleichtert. Idee war es, ein Paar Rezepte zu verteilen und darüber in ein Gespräch über die Gruppe zu gelangen, um so Erfahrungen zu sammeln, wie Leute am leichtesten anzusprechen sind und welche Reaktionen auftreten können. Aus diesem fruchtbaren Versuch kristallisierten sich emotionale Kernaspekte des Fleischessens heraus, die der eigentliche Durchlauf weiter erforschen und ausdifferenzieren sollte. Sie umfassten:

- Soziale Einbettung und Familie.

Diese Kategorie nahm jede Nennung beeinflussender Personen auf den Fleischkonsum auf. Einen Unteraspekt dessen bildeten Erinnerungen, die sowohl positiver, wie negativer Natur ihren Beitrag zum emotionalen Konstrukt des Fleischessens leisteten. Der nostalgisch besetzte Familieneinfluss manifestiert sich z.B. auch in Jonathan Safran Foers Buch „Eating Animals“ (2009) zu einem zentralen Aspekt bei der Beantwortung der Frage, warum sich Menschen so schwer damit tun, ihren Fleischkonsum selbstkritisch zu reflektieren.

Außerdem bildeten auch gesellschaftlich gewachsene Normen, wie *gender*-Zuschreibungen, religiöse Praxen, kulturelle Identität und soziale Zwänge einen Schwerpunkt. In der Literatur ist das Thema *gender* in Verbindung mit dem Essen von Fleisch sowohl eine bekannte statistische Größe⁹ (Heinrich Böll Stiftung 2014: 14), wie auch die Sozialwissenschaften und im Besonderen Feministische Forschung dieses Phänomen untersucht haben („The Sexual Politics of Meat“ in Kalof et al. 2007: ab S. 172).

8 Eine sehr kompakte Videokamera, die für Außeneinsätze, v. A. auch zum Filmen von sportlichen Aktivitäten verwendet wird.

9 Frauen essen laut diesen Erhebungen nur halb so viel Fleisch pro Tag, wie Männer.

- Genuss/Lebensstil

Diese Kategorie beinhaltete sowohl bekennende und Genuss betonte Äußerungen zum eigenen Fleischkonsum, wie auch Aspekte des ‚Lifestyles‘, etwa das Essengehen, oder die Haltung zu vegetarischen/veganen Lebensweisen. Einige Umweltschutzpsychologen erachten diesen Zugang als den bedeutendsten, auch um eine Trendwende in die Richtung einer nachhaltigeren Ernährungsweise zu erreichen. So formulierte Hunecke in seiner „Genuss-Sinn-Hypothese“ den Auftrag, das subjektive Wohlbefinden immer in den Hauptfokus von Interventionskampagnen zu nehmen, die einen kulturellen Wandel zu einer immateriell fokussierten Gesellschaft erreichen wollen (2013: 12).

- Freiheitsliebe

Diese meint den Drang, sich nicht bevormunden zu lassen, aber auch die Toleranz für andere Entscheidungen. Außerdem interessierte uns der Grad der Zustimmung zu unseren Gruppenansichten. Auf diesen freiheitsbetonten Aspekt stießen wir zwangsläufig durch das Narrativ von „Viva Con Carne“, einer unterdrückten Fleischessergemeinschaft (siehe Selbstverständnis im Anhang), doch scheint es in der deutschen Öffentlichkeit auch an sich ein Dauerthema zu sein, wann immer Vorschläge in eine konsumbeschränkende Richtung gemacht werden (hier nochmal FAZ Online 2013).

- Unwohlsein

Mit diesem Sammelbegriff wollten wir alle Sorgen und Zweifel einfangen, die uns im Versuch begegnen würden. Dabei war offen, ob sie sich gegen Fleischessen, Fleischabstinenz, oder bestimmte soziale Gruppen richteten. Auch das in der Politik häufig aufgegriffene Themenfeld des ‚Tierwohls‘ (BMEL 2016/2017) zählte hier mit hinein. Neben den Hinweisen aus dem Pretest, die diese Kategorie schon vorab als sehr ergiebig auswiesen, deuten auch Psychologen auf die Gefahren von Schuldgefühlen, Redefinitionsschleifen¹⁰ und emotionalen Bewältigungsstrategien hin, die sich bei der Konfrontation mit Umweltthemen auftun können (Hamann et al. 2016: 70;85-89).

- Rebellion (Widerstand /Ignoranz/ Ausreden)

Komplementär zur Kategorie der Freiheitsliebe, wurden hier nun Emotionen und Argumente erfasst, die unseren Ansichten entgegenstanden. Zusätzlich dazu bildete der Unterpunkt Ignoranz einen Sammelbegriff für eine mögliche Folge von Unwohlsein (ebd.: 87), die sich in der Relativierung der Realität ausdrückte, oder einfachem Desinteresse, das ebenfalls Aufschluss über emotionale Beteiligung gab. Als letztes interessierten uns in diesem

¹⁰ entsteht als Folge Kognitiver Dissonanz (siehe 4.2.4), wenn der Widerspruch zwischen Verhalten und Moral zu einer Anpassung der moralischen Werte führt.

Kerngebiet die Ausreden, ein in der Literatur sehr stark beleuchteter Aspekt (Schahn 1993: 51-60), denn ihre Hinweise richtig zu lesen und ihnen korrekt zu begegnen, ist nicht nur sehr gewinnbringend für die Arbeit an Nachhaltigkeitsthemen (siehe 5.4), sie sind auch ein guter Indikator für emotionale Zwiespälte und die Abgrenzung zu Anderen.

Die Gesprächsstrategie für die Aktion sah vor, einen Einstieg über die vermeintliche Diskriminierung zu wählen (dies hatte sich als wirkungsvoll erwiesen), um etwas über Freiheitsliebe und das soziale Umfeld zu erfahren. Dann sollten Fragen nach dem Genussverhalten und den Umständen folgen, also: ob, wie viel, welches, mit wem und in welchem Rahmen Fleisch konsumiert wird. Im Anschluss wurden im besten Fall vom Gegenüber geäußerte Argumente affirmativ bestätigt und wenn möglich gesteigert, notfalls auch mit weiteren persönlich ausgestalteten Aspekten aus dem Argumente-Katalog. Dies sollte den emotionalen Einsatz erhöhen, um bis zu den Grenzen und abwehrenden Haltungen zu gelangen (da sich im Pretest eine ‚Ja-Sager-Tendenz‘ seitens der Befragten abgezeichnet hatte).

3.3) Methodik: Auswertung

Diese geschah im Anschluss durch eine Analyse des Video- und Audiomaterials und der zusätzlichen Konsultation der jeweiligen Gedächtnisprotokolle. Dabei wurde die Videoanalysemethodik der Sequenzialität angewandt. Diese meint nach Raab und Tänzler, dass nur Schlüsselszenen interpretiert werden, aber dafür sehr genau. Für die Auswahl dieser Szenen gäbe es keine Richtlinien und die Forscher*innen sollen spontan nach thematischem Fokus und Projektzielen entscheiden (Vgl. Knoblauch 2012: 87). Von einer detaillierten Transkription¹¹ der Szenen, aufgeteilt in Setting, Kamera, Körper, Kopf, Sprache und Musik, wie von den Autoren empfohlen, wurde aber abgesehen, da es den Rahmen dieser Untersuchung gesprengt hätte. Auch hier beschränkte sich die Dokumentation auf die jeweils auffälligsten Aktionen und Aussagen, welche dann im Anschluss den emotionalen Kerngebieten (siehe 3.1) zugeordnet wurden. Neben den zustande gekommenen Gesprächen wurde auch das Passant*innenverhalten der nicht in Gespräche Verwickelten quantitativ nach versch. Kategorien, die explorativ im Ansehen des Materials entstanden (z.B. interessierte Blicke; schnelles Abwenden etc.) ausgewertet, um Aussagen über das allgemeine Interesse zu dieser Auftrittsform zu treffen. Einen letzten Anhaltspunkt bildete diesbezüglich auch die stattgefundene Frequentierung unseres Standmaterials.

3.4) Methodische Herausforderungen

Hier sollen mögliche Schwierigkeiten angerissen werden, die sich aus dem Methodenkonstrukt ergeben. Einige werden davon im Diskussionsteil wieder aufgegriffen.

11 Anm. der Autorin: trotz der Entscheidung gegen detaillierte Transkription wurden alle relevanten Szenen wörtlich zu Papier gebracht, bevor ihr Inhalt zu weiteren Analyse verwandt wurde.

Zuerst widmet sich die Analyse den offensichtlichen Hürden einer Forscher*in, die sich aktiv ins Geschehen mit einmischt, hier sogar künstlerisch gefordert bis zur ‚Selbstvergessenheit‘. Damit einher geht das Vertrauen auf die eigene Intuition und die Unmöglichkeit immer wieder ‚nach zu justieren‘, was laut Forschungsfrage die besten Ergebnisse liefern könnte. In gewissem Sinne ist es also die Vertrauensabgabe des Wissenschaftlichen Auftrags an die affektiven Potenziale der Kunst, menschliche Seiten und Beziehungen herauszukehren (Knight/Cutcher 2018: 10). Trotzdem sind Frageeffekte nicht auszuschließen, selbst wenn der wissenschaftliche Kontext den Erforschten nicht bewusst ist, da die genaue Formulierung wohl meistens spontan geboren wird. Mit der Spontanität der Umsetzung geht auch eine große Abhängigkeit von der Technik einher, die bei Ausfällen viel Arbeit verloren lassen gehen kann. Andersherum ist jede Videoaufnahme (außer verdeckt) mit potenzieller Reaktivität der Gefilmten behaftet (Kloblauch et al. 2012: 11).

Auf der persönlichen Ebene kann es, wie schon von der Kommunikationsguerilla beschrieben, zum Bestärken der Meinung kommen, die eigentlich subversiv zur Diskussion gestellt werden sollte. Außerdem sind die Forscher*innen/Performer*innen als Personen sehr im Fokus, was Sympathie-, oder Antipathieeffekte wahrscheinlich macht und auf andere Weise den Effekt der Sozialen Erwünschtheit triggern könnte. Eine Reproduzierbarkeit schließt sich schon im Verständnis von performativer Kunst aus, doch wird auch deutlich, dass jede*r andere Forscher*in zu unterschiedlichen Ergebnissen gelangen würde, die aber dennoch alle ihre Daseinsberechtigung hätten, wenn von einem konstruktivistischen Wissensverständnis, unterschiedlichen Bedeutungen und situativen Verhaltensweisen ausgegangen wird. Auch die Frage des ‚künstlerischen Talents‘ muss gestellt werden, da nicht jede*r Wissenschaftler*in sich in einer schauspielerischen Rolle wohl fühlt. In der Literatur wird die Frage der nötigen Expertise auf dem Gebiet unterschiedlich bewertet (Heras/Tabàra 2014: 394; Finley 2016: 292). In der ethischen Dimension muss ebenfalls für die Forscher*in geklärt werden, inwieweit Kunst und Wissenschaftlicher Auftrag es legitimieren, den Menschen falsche Tatsachen vorzuspielen und sie emotional zu manipulieren, bis dahin sie sogar zu reizen.

Bezüglich des Auswertungsprozesses muss deutlich gesagt werden, dass im Transkribieren des Videomaterials das Finden von Wörtern, die das Gesehene beschreiben sollen, die weitere Interpretation maßgeblich bestimmt (Breidenstein et al. 2015: 35), doch gibt es laut Experten auf dem Gebiet der Videoanalyse keine allgemein gültige Orthografie zu diesem Zweck (Kloblauch 2012: 16). Für die Sequenzialitäts-Methode entscheidend ist, dass Raab und Tänzler generell von einem interpretativen sozialwissenschaftlichen Ansatz ausgehen, bei dem alle menschlichen Handlungen auf bestimmten Sinnkonstruktionen basieren, denen sich die Forscher*in nur interpretierend nähern kann (Vgl. ebd.: 12f).

Die Chance und der Grund, warum hier trotzdem auf diese Art geforscht werden soll, liegt in der Möglichkeit eines neuen Zugangs für die *Emotional Geography*, der (für die Erforschten) sehr

niedrigschwellig ansetzt (denn Jede*r kann sofort dabei sein) und potenziell sehr viel über emotionale Aspekte aussagen kann, da diese im Moment der Aktion zu Tage treten. Durch die Verbindung von Form und Funktion der Kunst entsteht ein Raum für Ausdruck und Reflexivität (Finley 2016: 287) und laut Knight und Cutcher ist es gerade die Unsicherheit, die diese Räume erst möglich macht (2018: 243). Außerdem wird ‚Meinungslosigkeit‘ allein schon dadurch umgangen, dass die Themen narrativ und persönlich ausgelotet werden, wodurch Jede*r etwas beizutragen hätte.

4.) Ergebnisse/Analyse

4.1) Zur Umsetzung¹²

Die Aktion fand am Samstag, den 02.06.18 in der Wilmersdorfer Str./Schillerstr. in Berlin-Charlottenburg von ca. 15.10-18.00 Uhr statt. Das Wetter war bewölkt, windig und anders als die Tage davor nicht zu heiß. Es waren viele Menschen unterwegs und die allgemeine Lautstärke durch Straßenmusiker*innen recht hoch. Außerdem minderte der Wind die Aufnahmequalität etwas und brachte teilweise Unordnung in das Standmaterial. Die Passant*innen-Vielfalt übertraf bei weitem unsere Hoffnungen: von Paaren aller Altersgruppen, über Familien, einzelnen Männern und Männergruppen, Kindern (mit und ohne Angehörige), Obdachlosen, Menschen mit Behinderungen, Menschen mit anderen Nationalitäten (Touristen und in Berlin Lebenden), bekennenden Muslimen und sogar einem buddhistischen Mönch, gab es eine große Durchmischung, auch aller sozialen Schichten¹³.

Die Kamera nahm fast ohne Unterbrechungen in guter Qualität und mit weitem Winkel auf. Leider hat das Aufnahmegerät nur die ersten 20 Minuten erfasst. Es gab keine kritischen Situationen, die zur Gefährdung des Weiterführens der Aktion hätten beitragen können. Das Ordnungsamt verlangte keine Genehmigung (obwohl diese natürlich eingeholt wurde).

4.2) Ergebnisse Gespräche

Während der Aktion wurden 32 tiefere Gespräche in die Auswertung miteinbezogen, fünf von ihnen fanden außerhalb der Hörweite der Kamera statt, oder wurden sehr stark von anderen Gesprächen überdeckt und mussten somit aus Gedächtnisprotokollen zeitnah rekonstruiert werden. Einbezogen wurden auch fünf Fälle aus dem Erinnerungsprotokoll des Pretests.

Zu den emotionalen Kernaspekten ließen sich folgende Erkenntnisse über das Thema Fleischkonsum gewinnen:

12 zu Verweisen ist hier auf das ungeschnittene Videomaterial im Anhang.

13 Anm. d. Autorin: diese Zuschreibungen beruhten lediglich auf unserer Beobachtungsgabe und können selbstverständlich unzutreffend, bis hin zu unbewusst beeinflussend gewesen sein.

4.2.1) Soziale Einbettung/Familie

Hier bildete der am prominentesten benannte Hauptaspekt (mit acht Beiträgen) kulturelle Zugehörigkeit, die ein bestimmtes Konsumverhalten prädisponieren würde. So gab es persönliche und zugeschriebene angeführte Beispiele, wie die Herkunft aus dem russischen, südamerikanischen, oder afrikanischen Raum¹⁴, die einen erhöhten Fleischkonsum begründe. Dies ließe sich sowohl patriotischen Gefühlen zuordnen, wie auch (in der Mutmaßung) Anwendungen von Vorurteilen gegen andere Gruppen, da unhinterfragt die nationale Herkunft einen Legitimationsgrund darstellt, ohne den Schluss zu versuchen, dass gesellschaftliche Strukturen dafür den Kern bilden könnten.

Ein ebenso auffallender, wenn auch nicht selbst reflektierter sozialer Aspekt bildete die *gender*-bedingte Rollenverteilung, die sechs Teilnehmer durchscheinen ließen. Diese erklärten z.B., dass ihre Frau für diese Fragen die Ansprechpartnerin sei, oder dass sie selber nicht kochen. Beide Phänomene lassen den Schluss zu, dass das Fleischessen in diesen Zusammenhängen einen Faktor der eigenen Identität bildet. Dies wird noch an anderen Stellen zu beobachten sein.

Ein weiterer oft genannter Unteraspekt des Sozialen bildete der Geselligkeitsfaktor, der sich im Essen gehen und zusammen kochen widerspiegelte. Der Familieneinfluss zeigte sich neben den gemeinsamen Mahlzeiten und besonderen Anlässen auch darin, dass es Eltern gab, die ihren Kindern vorschrieben vegetarisch zu essen. Andere teilten uns ihre Kindheitserinnerungen an heute als ungesund eingestufte Produkte (wie etwa von McDonalds, Haribo und Bifi) mit. Die Konnotation von Fleisch essen mit dem Familienverbund, mit den Geschwistern, oder als Heimatgefühl wurde ebenfalls benannt.

Ein anderer Themenblock entstand durch die Abgrenzung zu bestimmten, vielleicht als neu und ungewohnt empfundenen Gruppen, etwa zu den in Berlin als sehr prominent beschriebenen Veganer*innen (auch in sozialen Netzwerken) und den Makrobioten. Mehrfach fiel die Aussage, dass es früher vegan ja gar nicht gegeben hätte, was auf Argwohn schließen könnte.

Auch die Religion schien hier eine Rolle zu spielen, denn acht Teilnehmer gaben an, nur *halal* geschlachtetes Fleisch zu essen, bzw. aus religiösen Gründen keines konsumieren zu wollen. In diesem Fall ist (Schweine)Fleisch essen also mit einem tiefen Ablehnungsgefühl verbunden.

Eine zum Verständnis der Komplexität beitragende Perspektive bildeten Erinnerungen, etwa nostalgische Aussagen, wie: Fleisch essen, „so wie wir das immer gemacht haben“, den „Sonntagsbraten“, oder die Erinnerung an die weit zurückliegende Tierhaltung der eigenen Kindheit. Andere assoziierten besonders schöne Erlebnisse, wie Urlaube, in denen sie sich problemlos vegan

14 leider nicht weiter geografisch spezifiziert

ernähren konnten, die Lieblingsrezepte der Mutter, oder sehr traumatische Begebenheiten, wie Ekelsituationen in jungen Jahren, die sie davon abhielten bestimmtes Fleisch zu essen (zwei Mal genannt). Zum Beispiel schilderte eine mittelalte Frau über ihre Schwiegertochter: „Ne, also damals hat sie sowas erlebt, da hat jemand Hähnchen oder sowas gegessen, oder Fleisch, keine Ahnung, und wo sie klein war, haben sie sie auf die Haare angefasst und seitdem...kann sie nicht [schüttelt den Kopf]...ekelt sich...kein Fleisch isst sie.“ (Video 3; 13:40).

Ein letzter sozialer Aspekt, der auch in Zusammenhang mit der Standaktion steht, waren Aussagen, die mit ‚sozialem Druck‘ oder Sympathie uns gegenüber erklärt werden können, etwa dass der nebenstehende Freund „auf die Nuss“ bekommen würde, wenn er jetzt Vegetarier wird, oder das gezeigte Interesse für unseren Workshop bzw. das Infomaterial, obwohl sie vorher eine klar abwehrende Haltung zum Thema hatten. Eine Frau machte auf uns den Eindruck, dass sie nicht recht begründen könne, warum sie eigentlich Veganerin sei, was uns vermuten ließ, sie ist es, weil ihre Tochter es auch ist, wie sie uns erzählte.

4.2.2) Genuss/Lebensstil

Sieben Teilnehmer*innen gaben an, aus Überzeugung Fleisch zu essen. Illustriert wurde dies durch die sieben demonstrativen Fälle von Konsum entweder unserer tierischen Snacks, oder ihrer eigenen fleischlastigen Kost vor unseren Augen, die eine Art trotzigsten Stolz offenbarten. Wie schon in der sozialen Einbettung thematisiert, scheint der Fleischgenuss auch hier eine identitätsstiftende Rolle inne zu haben. Mehrfach wurde das Vergnügen benannt Essen zu gehen (vier Mal). Drei Passant*innen gaben an Fleisch zu mögen, aber sich aus ethischen Gründen bewusst einzuschränken. Für zwei Menschen war es auch eine Geldfrage, die sie davon abhielt mehr Fleisch zu konsumieren.

Einige haben sich als ‚Anti-Veganer*innen‘¹⁵ zu erkennen gegeben, indem sie deren Argumente als unnachvollziehbar herausstellten (1), es als Trend abtaten (2), oder abfällig über Tofu redeten (2). Eine vegane Lebensweise ausprobiert hatten drei Menschen und zwei gaben an, dass bei einem stressigen Alltag, oder krankheitsbedingter Diät ein kompletter Verzicht auf Fleisch doch eine Zumutung sei. [Mittelalter Mann]: „Die ganze Zeit auf der Arbeit immer nur Druck haben..egal wo, auch auf der Uni, ist man dann gestresst...wenn man dann kein Fleisch isst.“ (Video 5; 04:28). Hier ist Fleisch also klar als dem Wohlbefinden zuträglich und lebensqualitätssteigernd konnotiert.

Die Frage nach den Vorlieben bildete ein weiteres Charakteristikum, so kategorisierte ein Teilnehmer das Essen nach: „zum Verzehr“ geeignet und „wenn man am Bahnhof wartet“, Andere schilderten was sie unbedingt aßen und es „ohne gar nicht geht“, oder welche weiteren tierischen Produkte sie konsumierten (meistens Milchprodukte). Auch unsere Rezepte kamen zumindest in Teilen gut an.

4.2.3) Freiheitsliebe/Zustimmung

Dieser Kernaspekt teilte sich zwei: in Teilnehmer*innen, die für Toleranz gegenüber fleischlos Lebenden eintraten (4), oder zumindest zugestanden, dass jeder für sich alleine verantwortlich ist (4) und den Menschen, die uns in vielem beipflichteten und sich z.B. von Veganer*innen und Tieraktivist*innen genervt fühlten (3). Sie gelangten vielfach zu dem Schluss, sich nicht mehr so viel von Nicht-Fleischesser*innen beeinflussen lassen zu wollen (4), oder fanden „Viva con Carne“ originell (4). Zum Beispiel sagte eine Frau in den 30ern: „Ja, es ist auf jeden Fall gut, das mal andersrum zu machen. Das finde ich schon gar nicht schlecht [lacht].“ (Video 6; 01:30). Vier Personen akzeptierten unsere Belange trotz gegenteiliger Ansicht gutmütig und bei zehn Passant*innen konnte eine uneingeschränkte Zustimmung zu der Aktionsgruppe verzeichnet werden.

4.2.4) Unwohlsein

Dieser Kernaspekt bildete wohl das ergiebigste und für eine weiterführende Arbeit interessanteste Teilgebiet an aufkommenden Emotionen. Der erste Unterkomplex kann in den sozialen Bereich verortet werden, dabei zeigten z.B. vier Teilnehmerinnen Sorge um Angehörige, die sich entschieden vegetarisch/vegan zu essen:

[Mittelalte Frau]: „*Meine Schwiegertochter ist eine Vegetarierin. Sie isst gar nichts! Sie isst keine Eier, sie isst kein Fleisch, kein Hähnchen, kein gar nix [Nachfrage: ist sie dann Veganerin?] Ja, Veganerin, sogar ihre Tochter! Ich frage sie: willst du ein bisschen Tomate essen, Eier...sagt sie nein.*“ (Video 3; 12:50)

Außerdem war sehr eindeutig ein Gefühl des Ungeheuren dieser Bewegung gegenüber auszumachen (6), entweder in der Abgrenzung zu ihnen (z.B. als Pescetarier und Vegetarier, statt Veganer), oder der Mutmaßung zu unklaren, oder unlauteren Beweggründen, die dahinter stecken würden ein fleischloses Leben zu propagieren: [Ältere Frau]: „Was wollen die, wollen sie sie ganz abschaffen, oder wollen sie sie wenn sie geboren werden kastrieren? [ihr wird von uns beigepllichtet] Also, was wollen die? Also so mit dieser Tierliebe, das ist...[vollführt Handbewegungen, als wäre da etwas nicht geheuer]“ (Video 1; 10:40).

Ein Teilnehmer äußerte sein Unbehagen ob der Manipulationsmacht großer Lebensmittelmarken, andere misstrauten unserem Stand und wollten die Auftraggeber*innen geklärt wissen¹⁶ (4). Ein Teilnehmer zeigte Unbehagen zu unserer angestoßenen kulturellen Debatte über den Verfall deutscher Fleischtraditionen.

Ein weiterer wichtiger Unterpunkt bildete gesundheitliches Unbehagen, das in beide Richtungen existierte: die einen hielten kompletten Verzicht für ungesund (6), z.B. wegen B12-Mangels, nötigen Eiweißen für den Muskelaufbau, oder aus selbst erfahrenem Schwächegefühl. Die anderen (und z.T.

¹⁶ Anm. d. Autorin: hier wurde immer beteuert, es sei unser eigenes Engagement und unsere Besorgnis. Wie bereits in den Methoden erläutert wurde die Aktion nie aufgeklärt.

auch dieselben) hatten gesundheitliche Bedenken beim Fleischverzehr (10), etwa Aufgrund von Zusatzstoffen, Antibiotika, Lebensmittelkrisen, aggressiv machende Substanzen, zu viel Fett, ungesundem Schweinefleisch, zu großen Mengen, oder aus Hörensagen. Ein junger Mann äußerte sich so: „All das Fastfood, voller Geschmacksverstärker und das wird erst emulginisiert, homogenisiert...da sind ganz viele Emulgatoren drin und die sind krebserregend“ (Video 2; 04:45). Zwei Menschen führten an, dass auch die Fleischersatzprodukte nicht unbedenklich seien (siehe folgendes Zitat).

Überraschend war auch eine kognitive Dissonanz¹⁷ mit dem Umweltwissen zu beobachten, die bei drei Teilnehmerinnen auftrat, bei der sie sich z.B. an Verpackungen störten:

[Frau in den 30ern]: „Also z.B. die Sojasachen, da habe ich mal komplett auf Milchprodukte verzichtet, aber mich hat z.B. immer gestört, dass das Soja gar nicht so gut sein soll für den Menschen, hinzu kommt, dass man Soja nie [stark betont] in irgendwelchen Flaschen kaufen kann, sondern immer nur in Tetrapacks, also das ist so ein Aspekt.“ (Video 11; 11:25)

Andere Aussagen zogen in der Preisfrage Parallelen zu Aufpreisdebatten (z.B. bei To go-Bechern), oder aber nutzten die Umwelt als Ausrede, um Vegetarier*innen ‚schlechter zu stellen‘, da sie sicher trotzdem umweltschädliche Stoffe gebrauchen würden. Die Entscheidung für ein fleischloses Produkt bringt also in manchen Fällen ungewollte umweltschädigende Entscheidungen mit sich, die die Teilnehmerinnen mit ihrem Gewissen ebenso schlecht vereinbaren können und sie als Ausrede benutzten, ihr Konsumverhalten zu rechtfertigen.

Der nächste Unterkomplex des Unwohlseins konzentriert sich auf die Tiere. Acht Teilnehmer*innen gaben an, mit Haltungs-, oder Schlachtungsbedingungen Probleme zu haben. Mehrere erinnerten sich entfernt an Medienberichte, die sie auf das Thema aufmerksam gemacht hätten. Zu unseren Standartikeln äußerten vier Menschen abwehrende Haltungen, etwa zu dem Schlachtworkshop, oder den ungewohnteren Rezepten, was dafür spricht, dass sie sich lieber nicht so genau mit der Thematik auseinandersetzen wollen.

4.2.5) Moral

Eine der prominentesten Gruppen in der ganzen Untersuchung bildete sich aus Teilnehmer*innen, die in irgendeiner Weise Andeutungen machten auf der moralisch ‚richtigen Seite‘ zu sein. Dies ging von Überzeugungen, dass der geringe Konsum, oder Verzicht „der richtige Weg“ sei, über zu Gerechtigkeitsempfinden, dass sich nicht jede*r auf der Welt so fleischlastig ernähren könne. Es wurde eingeschätzt: [Mann Anfang 30]: „viele wollen das ja gar nicht wissen [es geht ums Schlachten]. Eine Flucht vor der Realität. So ein Wegsehen.“ (Video 7; 12:10), oder es existierte das Bedürfnis zu betonen, dass es in der jeweiligen Heimat auch Vegetarier*innen gab, wie um zu zeigen,

¹⁷ tritt ein, wenn Menschen einen Unterschied zwischen ihrem Verhalten und ihren Werten spüren (Hamann et al. 2016: 29)

dass sie nicht ‚hinterher hängen‘. Mehrfach wurden wir gefragt, ob wir viele Unterstützer*innen hätten, ganz so als würden sie moralisch vom Gegenteil ausgehen, oder als würden sie für sich auf Nummer sicher gehen wollen, mit wem sie sich da unterhalten.

Außerdem brachten unsere Argumentepakete durchaus neues Unwohlsein hervor, wann immer wir Widersprüche zwischen dem jeweiligen Konsumverhalten und den Werten der Leute aufdeckten, etwa in der Aufklärung über Milchviehhaltung (die uns viele Vegetarier*innen nicht glauben wollten (4)) und Fischzucht (gleiche Reaktion (3)) und den illustrativen Erläuterungen über Bestandteile des Schweins in verschiedenen Lebensmitteln und Kosmetika. Hier zeigten drei Teilnehmer*innen Ärger über die eigene Inkonsistenz.

4.2.6) Rebellion

Neben den zuvor angeführten Fällen von uneingeschränkter Zustimmung sollen hier nun Aussagen des Widerstands Platz finden. Immerhin acht Teilnehmer*innen feindeten uns offen an, sei es wegen Dissonanzen in Umweltfragen, weil wir Symptome eines Führerstaats seien¹⁸, der Absurdität wegen, aus einer moralischen Überlegenheit heraus, oder weil wir das Lieblingstier gefährdeten. Sechs Passant*innen zeigten Skepsis, v. A. gegenüber unseres vermeintlichen Dominiert-Werdens durch die Vegetarier*innen/Veganer*innen. Fünf Menschen gaben an, sich selbst vegetarisch/vegan zu ernähren. Als contra-Fleisch-Argumente fielen, dass die Deutschen zu viel davon äßen (3), dass das Fleisch zu billig ist (2), dass ökonomische und historische Argumente nicht hinlänglich seien, oder dass es doch nur ganz wenige Vegetarier*innen/Veganer*innen gäbe, die uns nicht so sehr aufregen könnten. Drei Personen betonten ihre Kompetenz (z.B. von Berufs wegen) gewisse Aussagen mit Sicherheit machen zu können und drei Menschen verteidigten eine vegetarische Diät als durchaus machbar.

Andersherum fielen uns auch Argumente auf, die auf eine sehr ignorante Haltung schließen lassen, etwa dass sich die betreffende Person eigenen Aussagen zufolge keine Gedanken darüber macht, oder dass die Haltungs- und Schlachtungsbedingungen eben so sind, wie sie sind und Tiere dazu da, gegessen zu werden (2), oder: [Mittelalter Mann]: „ich denke, viele machen die Leute auch sehr schnell verrückt [...] die Leute werden teilweise von vornherein verunsichert, dabei ist es ja eigentlich harmlos.“ (Video 5; 05:00). Außerdem konnte vier Mal beobachtet werden, wie Fleischgegner*innen sich dann doch bei unseren Gummibärchen bedienten.

18 [Älterer, obdachlos aussehender Mann]: „Das hab ich ja noch nie gehört! 1960 hätten Sie sich das nicht getraut. In dem Führerstaat ist alles möglich. Bis der neue Hitler kommt.“ (Video 4; 04:40min)

Aus dem Spektrum der Ausreden¹⁹ fiel am stärksten das Argument auf, dass sie ja wenn, dann auf „gutes Fleisch“ zurückgreifen würden (5). Außerdem waren zwei Menschen der Ansicht, dass Fisch kein Fleisch sei, bzw. sogar Hähnchen nicht in diese Kategorie falle (1) und darum gesundheitlich und moralisch unbedenklich konsumiert werden könne. Zwei Teilnehmerinnen betonten, dass sie ja immerhin auf bestimmte Produkte (aus Unwohlsein) verzichten würden, bspw. hier: [Frau in den 30ern]: „[...] wobei ich Milch aber auch komisch finde, weil die Babykühe, die kriegen ja eigentlich Milch von den Mamas, das ist...das finde ich auch irgendwie komisch“ (Video 6; 04:00)²⁰. Drei andere Passant*innen sagten aus, dass es ihnen zu schwer fallen würde aufzuhören.

Vermeintliche Faktenargumente lauteten, dass es den Menschen ohne Fleisch nicht geben würde (2), dass Tiere kein Bewusstsein hätten (unserem Argument zustimmend), und dass Menschen Gewohnheitstiere (1) seien. Außerdem würden zwei Teilnehmer genau wissen, wie die Schlachtung ablaufe, was es für sie in Ordnung macht Fleisch zu essen und ebenfalls zwei junge Männer glaubten, dass Tiere sowieso leiden würden und es die *halal*-Schlachtung nicht schlimmer machen könne.

4.3) Verhalten der sonstigen Passant*innen

Das am häufigsten beobachtete Verhalten waren interessierte Blicke, dicht gefolgt von schnellem Abwenden, lächeln müssen, angewidert gucken und den Stand großräumig umgehen. Einige Menschen schienen regelrecht zu ‚gaffen‘ und machten zum Teil Fotos von uns, dies aber vor allem zu Beginn der Aktion. Zweimal bekamen wir auf den Versuch ein Gespräch zu beginnen ein vehementes „Nein“.

Ganz klar zu beobachten war auch ein Domino-Effekt, d.h. wenn es uns gelang einige Menschen vor dem Stand anzusprechen, kamen immer mehr von alleine hinzu.

Unser Standmaterial wurde wider Erwarten sehr wenig frequentiert. Gummibärchen und Bifis blieben in großer Zahl übrig, es gab nur jeweils eine Person, die sich in die Newsletter-, oder Workshopliste eintrug und die Postkarten und Aufkleber wurden zwar oft belächelt, doch wenig mitgenommen. Das Plakat leistete seinen Beitrag zur ersten Orientierung und so konnten vielen Menschen dabei beobachtet werden, wie sie schon von weitem angestrengt zu lesen begannen. Die Meinungsbox kam überhaupt nicht zum Einsatz, wurde im Eifer des Gefechts aber auch von uns vergessen anzuwerben. Ähnlich verhielt es sich mit den vorfrankierten Postkarten. Die meiste Resonanz bekamen wir für die Schaubilder und Rezepte, in die sich Leute gerne aus Interesse einführen ließen.

19 Anm. der Autorin: „Ausreden“ sind dies natürlich nur aus der Umweltschutzposition heraus, doch wird dieser Begriff hier bewusst aufgegriffen, da er für die Umweltschutzpsychologie von zentraler Bedeutung ist und in 5.4 im Ausblick weiterverfolgt wird.

20 dieselbe Frau hatte aber dann kein Problem damit Käse und v. A. Jogurt zu konsumieren.

5.) Diskussion der Methode

5.1) Reflektion zur Aktion

Zum ersten ergaben sich einige Möglichkeiten der Verbesserung in Bezug auf die Technik: so wären eventuell unauffällige Klemmmikros hilfreich, um die Menschen aufnehmen zu können, die nicht in Kameranähe stehen. Dann hat sich im Nahhinein gezeigt, dass eine Technikbeauftragte geholfen hätte, das Funktionieren von Aufnahmegeräten und Co. zu gewährleisten, denn Niemand aus der Gruppe hatte Zeit darauf zu achten. Aus diesem Umstand ergab sich auch die positive Bewertung der eigentlich nicht gewünschten Gedächtnisprotokolle, die die Aktionsteilnehmer*innen von sich aus parallel anfertigten, um sich an bestimmte Gespräche erinnern zu können. Hier würde ich entweder empfehlen auch dafür jemanden zu beauftragen, der sich dieser Aufgabe durchgängig annimmt, oder die Technik soweit zu garantieren, dass, wie angedacht, das Umsetzen der Aktion ganz im Vordergrund stehen kann. Das Erwerben von grundlegenden Fähigkeiten in Filmbearbeitungsprogrammen ist auch zu empfehlen, um z.B. Stimmüberlagerungen im Analyseprozess leichter auswerten zu können. Abschließend kann aber gesagt werden, dass die Aufnahme mit einer kleinen GoPro, oder 360° Kamera eine zu empfehlende Variante ist, da die Qualität und Verlässlichkeit unsere Erwartungen noch übertrafen und vor allem die befürchteten Reaktivitätseffekte (also veränderte Reaktion durch das Bewusstsein gefilmt zu werden) fast gänzlich ausblieben. In der Quantitativen Auswertung zeigte sich, dass fünf Personen sie mit gewissem Interesse wahrnahmen, doch auf unsere Erläuterungen hin, dass sie lediglich der Verbesserung der eigenen Gruppenperformance diene, nahm Niemand mehr daran Anstoß²¹.

Zum Stand selber ist zu sagen, dass das Erstellen der Flyer und Geschenke natürlich einige Zeit in Anspruch nahm, doch im Großen und Ganzen wenig Aufwand und Professionalität verlangte, sodass ein buntes, dem Anlass entsprechendes Auftreten eigentlich Jede*r gelingen müsste. Es handelt sich eher um einen finanziellen Faktor, der bedacht werden sollte und nicht zuletzt auch ein logistischer, denn Stühle, Tische und Plakatwände lassen sich nur mit Autos bequem transportieren. Außerdem sollte nicht zu viel Material angeschafft werden, da zumindest unser Versuch gezeigt hat, dass dies nicht das Hauptinteresse der Teilnehmer*innen ausmachte. Daran schließt sich die Erkenntnis an, dass die in der Aktion aus Zerstreuung übergangenen Materialien (also die Postkarten ans BMEL, die Meinungsbox und die Einschreibelisten) leider dazu geführt haben, dass es keine direkte handlungsauslösende Option gab. Auch potenzielle Rekrutierungsmöglichkeiten für weitere Forschung, die sich aus einer regen Beteiligung an den Listen ergeben hätten, blieben aus. Dies erscheint in meiner Einschätzung aber verschmerzbar, da das Hauptziel der Emotionserfassung erfüllt wurde. Daraus ergibt sich das Resümee, sich nicht zu viel vorzunehmen und die Möglichkeiten der Interaktion überschaubar zu halten. Zusammenfassend zur Ausgestaltung unseres Standes lässt sich

21 Anm. der Autorin: und es ist für mich erstaunlich, wie abgeklärt die Berliner Einkaufsbummler*innen damit umgehen, gefilmt zu werden.

sagen, dass die Aktion viel Interesse geweckt hat. Sie schien auch als (inhaltlich) unüblich wahrgenommen zu werden, was dem methodischen Brechen der „kulturellen Grammatik“ entspricht.

Zu den Strategien des in Kontakt Tretens, lässt sich verschiedenes festhalten: so hat es gut funktioniert an unserem Tisch zu sitzen und zu warten, möglicherweise, weil wir einen freundlichen Eindruck machten. Zu Beginn war das Hinaustreten und direkte Ansprechen aber auch eine gute Eingebung, da wohl eine gewisse Hemmschwelle existierte, sich den Aufbauenden als Erste zu nähern. Der Dominoeffekt (siehe 4.2) kann hier auch noch einmal positiv mitangeführt werden.

5.2) Reflektion zur Gruppe

Wir müssen uns die Frage stellen, inwieweit wir voreingenommen waren, da alle „Viva con Carne“ Teilnehmer*innen vegetarisch/vegan eingestellt sind. Sicher einte uns das gemeinsame Ziel, diesem uns wichtigen Thema etwas beizutragen, aber die Rückseite der Medaille könnte eine unbewusst transportierte, abwertende Grundhaltung sein, die wir (wieder nach Goffman und Cicourel 1994) versuchten zu überspielen. Im Kontakt hat sich diese Hürde aber nicht merklich manifestiert. Außerdem ist in Hinblick auf weitere beeinflussende Faktoren anzumerken, dass alle Gruppenmitglieder, von denen drei sich als weiblich und einer als männlich definiert, weiß und jung sind, drei von uns einen Migrationshintergrund haben und nur eine Teilnehmerin nicht studiert. Diese Beeinflussungen schlugen sich sowohl auf den Kontakt nach Außen nieder (z.B. in der Möglichkeit in Muttersprachen zu reden, oder in unseren Antworten darauf, was wir so machen²²), wie auch auf meine Erkenntnisse über das Thema Fleischessen, die sich um viele Meinungen aus anderen gesellschaftlichen Kreisen, die wohl nicht in studentischer Manier die Welt verbessern möchten, erweiterten.

Dazu lässt sich noch sagen, dass die Gruppenfindung trotz kurzer Vorlaufzeit und neuen Bekanntschaften unproblematisch von statten ging, wahrscheinlich wegen der gemeinsamen Motivation. Es ist aus meiner Erfahrung heraus keine Hürde dafür Freiwillige über z.B. E-Mail-Verteiler zu suchen. Wir hatten durchgängig eine gute Arbeitsatmosphäre, die auch wegen der Skurrilität der Aktion von mir als heiter und locker empfunden wurde. Trotzdem hat sich nicht Jede*r mit der Rolle wohl gefühlt und nach Beendigung waren diese Personen froh, dass sie nicht mehr fürs Fleischessen einstehen mussten. Daraus resultierten auch ungleiche Redeanteile, die aber an sich nur ein Problem darstellen, wenn sie die betreffenden Personen selber unter Druck setzen. Ich schließe daraus, dass eine längere Eingewöhnungs- und Spielphase gut ist, um jede*r eine Vorstellung davon zu geben, was die Aktion verlangt. Es zeigte sich, dass diese Methode schon eine gewisse Neigung voraussetzt, sich zur Schau zu stellen. Die Frage nach dem nötigen Talent sehe ich für mich aber als geklärt an, da niemand von uns Laien Schwierigkeiten hatte, glaubhaft zu sein und es aus meiner Sicht

22 Anm. der Autorin: spontanen Eingebungen folgend, beantwortete ich diese Frage nicht immer wahrheitsgemäß, wohl um meinen akademischen Hintergrund zu kaschieren.

positiv ist, wenn jede*r auf ihre Art eine Umsetzung findet. Sonst wäre es für mich denkbar, dass die aus erlernter Technik resultierende Kälte professionellen Theaterspielens eine andere Art Hürde des emotionalen Zugangs darstellt.

5.3) Reflektion zum Kontakt mit den Teilnehmer*innen

Wie eben beschrieben, wurde uns erstaunlicherweise die ganze Aktion ausnahmslos geglaubt. Wir waren also nie damit konfrontiert Menschen, die sich betrogen fühlten, zu beschwichtigen, oder heimlich einzuweihen. Es zeigte sich hingegen ein großes Bedürfnis, Meinungen und Erinnerungen einzubringen und diese Offenheit, auch von Gegner*innen des Fleischkonsums, war ein wesentlicher Grund dafür, warum ich die Aktion als sehr gelungen betrachte. Es ist zu vermuten, dass Sympathie hier als Schlüssel fungiert hat, wichtig ist aber auch die Gegenfrage zu stellen, inwieweit dies ein Ausschlusskriterium zum weiteren Forschungsvorhaben darstellt. Der Sache inhärent sind Emotionen nicht ohne eine gemeinsame Basis auszulösen (Girtler 1988: 74) (auch die negativen entstehen nicht aus Gleichgültigkeit), doch wie schon in der Analyse beschrieben, kam es vereinzelt zu deutlichen Sympathiebekundungen seitens der Erforschten meiner Person gegenüber²³, die eine Verzerrung der Aussagen wahrscheinlich macht (=Effekt sozialer Erwünschtheit). In der Frage, wie mit ihnen weiter verfahren werden soll, steht für mich fest, dass ich sie, würde der Forschungsprozess jetzt in die nächste Stufe gehen, aus der Wertung herausnehmen würde. Natürlich ist die Abwägung, was inhaltliche und was schon soziale Sympathie ist, schwierig, doch appelliere ich hier an das ‚Bauchgefühl‘ der Forschenden einzuschätzen, wann sie Gegenstand von Schmeicheleien werden und ihre Forschung darunter leidet²⁴.

Auch ergeben sich daraus die vorher antizipierten Fragen der Reproduzierbarkeit und Aussagekraft. Performative Kunst entsteht immer für den Augenblick, das macht sie per sé nicht reproduzierbar und die andere Schwierigkeit ergibt sich aus dem vorher genannten Umstand, dass jede*r Forscher*in eine andere Basis zu den Erforschten finden würde und damit sicher andere Ergebnisse generiert (siehe dazu 3.3). Ich halte aber, solange die Situation (eines ernst aufgenommenen Standes und ‚ehrlich‘ besorgter Aktivist*innen) gleich ist, jedes Ergebnis im Sinne der *Emotional Geography* für valide, da es echte Emotionen auf eine als echt empfundene Situation sind, die inhaltlich etwas zum Thema aussagen. Hier kann ich also nur weiter die Stimmen der Methodenpioniere unterstützen, die sich dafür aussprechen, dass im Zusammenspiel aus Kunst und Wissenschaft die gängigen Gütekriterien nicht mehr Anwendung finden können und es daher einen weiterführenden Diskurs darüber geben muss, wie sich die Wissenschaft in Zukunft öffnen will, um die nicht-rationalen Phänomene des Mensch-Sein besser zu berücksichtigen und erforschen zu können.

23 Anm. der Autorin: etwa ein Lob dafür, wie gut ich reden könne

24 auch Girtler empfahl schon, während des Forschens nicht auf das „schöne Augen machen“ der weiblichen Familienangehörigen einzugehen (1988: 76).

Einen anderen Aspekt dessen, bildet der ‚Spielsog‘, den ich und meine Mitstreiter*innen im Umsetzen erlebt haben. Ich selber empfand eine regelrechte Freude in diesen für mich fremden Ansichten zu schwelgen und sie vehement zu verteidigen. Daraus ergaben sich aber, wie beschrieben, einige Versäumnisse in der Einbeziehung der vorbereiteten Angebote. Es bestätigt sich also die erste Reflektion, dass durch das Performative Spiel nicht steuerbar ist, wie viel des Erlebten im Sinne der Fragestellung zu gebrauchen sein wird. Weiterhin lässt sich nicht garantieren, dass aufgrund der ungesteuerten Interaktion keine ähnlichen Verzerrungen geschehen, wie in einem klassischen Forschungsdesign (Frageeffekte etc.), doch liegt meiner Meinung nach in der Authentizität ein entscheidender Anknüpfungsvorteil zu den Befragten, der das Akademische erfolgreich unsichtbar werden lässt.

Nicht zu unterschätzen ist aber, wie anstrengend diese Art von Aktionismus ist, da ständiger Kontakt und die Rolle halten seelisch anspruchsvolle Aufgaben sind und es empfiehlt sich aus unserer Sicht einen Zeitraum von maximal zwei bis drei Stunden anzusetzen. Als weiterer praktischer Hinweis hat sich heraus gestellt, dass Humor als guter Startpunkt fungiert, um in ein tieferes Gespräch zu treten. Humoristische Bemerkungen und Anekdoten, oder auch Inhalte unseres Plakats haben vielfach zu gemeinsamem Lachen geführt und anfängliche Spannungen abgebaut. Außerdem sind Kinder dankbare Zuhörer*innen, die auch ihre Eltern schnell in die Gespräche mit integrieren.

Hieran gut anschließen lässt sich die von mir aufgeworfene Frage der ethischen Vertretbarkeit (etwa kleine Kinder zu manipulieren, oder mit starken Sympathien zu arbeiten). Ich würde meine Antwort zweiteilen: besehe ich mir nur den methodischen Versuchsaufbau, finde ich es aus der künstlerischen Komponente heraus legitim, denn ich zeige eine ‚zu Ende gedachte‘ Version des mehrheitlichen Verhaltens Fleisch zu essen und handle in ihrer Logik konsequent und menschlich. Damit meine ich, dass jeder Kontakt zu einem Gegenüber, selbst aus sachlicher Motivation heraus, nie frei von Emotionen und damit ‚Manipulationsmöglichkeiten‘ sein kann und es oblag den Teilnehmer*innen sich zu meinem Inhalt zu positionieren. Außerdem will diese Arbeit keine Wertungen vornehmen und war lediglich an der Vielfältigkeit von Gefühlen und Haltungen interessiert. Das Filmen wurde zwar nicht proaktiv angekündigt, doch war es offen sichtbar, ausgeschildert, behördlich genehmigt und da kein Material veröffentlicht wird, bleibt die Anonymität und Würde der Erforschten gewahrt.

Der zweite ethische Denkanstoß bezieht sich auf die Umweltschutzsicht und hier kann ich keine relativierende Schlussfolgerung ziehen. Zumindest aus dem zu schließen, was uns offen gezeigt wurde, gab es wenig Aussichten, dass ein fleischloses Konsumverhalten nun stärker in Erwägung gezogen wird und wenn es in den Menschen nicht (wie weiter unten beschrieben) weiterarbeitet, ist davon auszugehen, dass wir sie angeregt haben Fleisch zu essen, auch wenn versucht wurde den ignoranten Aspekt durch Aufklärung zu minimieren.

In einigen Fällen hat das Steigern durch die „Rohheit“ unserer Argumente zu einer Emanzipation von unserer Haltung geführt, doch oftmals wurden auch Schlusspunkte dadurch gesetzt, dass Widersprüche im Verhalten der Betroffenen aufgezeigt wurden. Es gilt also zu fragen, ob ‚vor den Kopf stoßen‘ und gestoßen werden unproduktiv für den Forschungsprozess und für die persönliche ökologische Norm sind. Aus Umweltpsychologischer Sicht sollte in Bezug auf Themen der gewünschten Transformation zu mehr Nachhaltigkeit das Gefühl von Hilflosigkeit und Angst nicht geschürt werden (Hamann 2016: 84f), wie es hier vielleicht geschehen ist, und auch für die Forschung ist eine wegstürmende Teilnehmer*in nur noch dafür gut festzustellen, dass dieses Thema Gereiztheit auslösen kann. Daraus ergibt sich für mich die Schlussfolgerung davon abzuraten, jedes Gespräch auf einen Bruch hinauslaufen zu lassen, da sich etwaige andere Aspekte verschließen.

5.4) Ausblick

Hat sich nun, wie Finley, Knight und Cutcher es beschreiben, ein Raum für Reflexivität, Ausdruck und Unerwartetes geöffnet (siehe 3.3)? Wie ist das Erlebte von meinem Standpunkt aus gesellschaftlich zu bewerten²⁵? Ich denke, dass wir es tatsächlich geschafft haben einen Ort anzubieten, an dem frei geredet werden konnte und vor allem auch in die Fleisch-befürwortende Richtung. Vor dem Hintergrund der Fragestellung, die das Potenzial der Erfassung von Emotionen in den Blick nahm, ist das ein Erfolg, da Gefühle sichtbar gemacht wurden, die sicher nicht allzu oft zur Schau gestellt werden. Das sekundäre Ziel, dass sich aus dem künstlerischen Anteil ergab und ein Reflektion stiftendes Irritationsmoment erschaffen wollte, wurde mit dem Mimen einer neuen Wirklichkeit, die aus dem weiteren vehementen Festhalten an alten Ernährungsmustern resultieren könnte, ebenfalls erfolgreich umgesetzt. Einige Leute fühlten sich davon so weit abgestoßen, dass sie sich gegen uns positioniert haben, andere wiederum freute diese Art von moralischer Unterstützung. Ich glaube zwar nicht, dass wir den absoluten Fleischkonsum damit auch nur ansatzweise senken konnten, aber vielleicht ist es ein Denkanstoß aus einer unerwarteten Richtung gewesen, der zu anderer Gelegenheit, etwa im Gespräch mit Bekannten und Freunden, noch einmal an den Tag treten könnte und eine Selbstreflektion auslöst.

Aus Sicht der *Emotional Geography* bin ich überzeugt zu einem sehr ausdifferenzierten Bild der Emotionen hinter dem Fleischessen gelangt zu sein. Angefangen bei geselligen Kontexten, *gender* und kultureller Identität, führte die Palette über Unerfahrenheit und Skepsis gegenüber anderen Ernährungsweisen, hin zu Erinnerungen nostalgischer und biografischer Natur und Fragen des Genusses und der Lebensqualität. Außerdem bildeten Sorgen und Unwohlsein in Bezug auf Gesundheit, Angehörigen, das Tierwohl und vor allem den eigenen gesellschaftlichen Stand im moralischen Bereich zahlreiche Unter Aspekte aus, die für weiterführende Problembearbeitung eine Erkenntnisgrundlage darstellen. Auch der Ärger auf sich und andere, oder aber die Selbstberuhigung

25 Anm. der Autorin: der Fokus dieser Arbeit lässt diese Frage eigentlich zweitrangig erscheinen, denn es geht um die Erforschung einer neuen Methode.

mit Ausreden darf in diesen Betrachtungen nicht vergessen werden, da sie Hinweise darauf bergen, an welchen Stellen Selbstwirksamkeit, Handlungswissen, oder andere Konflikte im Sinne der Transformation zu nachhaltigerem Leben adressiert werden müssen (Hamann et al. 2016: 91). Es ist laut Schahn wichtig Raum zu geben, auch diese negativen Gefühle ausleben und registrieren zu können (1993: 45).

Die vielen unterschiedlichen Emotionen (der teilweise selben Personen) konnten meiner Ansicht nach nur in diesem ‚geschützten Rahmen‘ entstehen, da Leute sich selber positionieren konnten und nicht die Deutungshoheit der Wissenschaft vor sich hatten. Gemäß dem Plädoyer von Anderson und Smith leistete diese Forschung auch einen Beitrag, der an den alltäglichen Emotionen forscht und nicht nur auf „emotional erhöhte Ausnahmesituationen“ schaut²⁶. Eine letzte wichtige Anmerkung bezieht sich auf den hier geleisteten Beitrag zu Gefühlen der Wissenschaftler*innen innerhalb des Forschens und der dadurch entstehenden Machtverhältnisse, die laut Theorie noch unzureichend geklärt sind (siehe 2.1). In meiner Selbsterfahrung werden die Emotionen der Forscher*in durch eine aktionskünstlerische Methode gezielter eingesetzt (Gesetz dem Fall es kommt zu starker Spielfreude) und dadurch leichter einord- und auswertbar. Wahrscheinlich nicht auf jeden x-beliebigen Kontext anzuwenden²⁷, kann das verdeckte Forschen in der Kombination mit Theaterspielen meiner Meinung nach also eine Möglichkeit aufzeigen, wie die ‚black box: Gefühle‘ sich produktiv in den Forschungsprozess integrieren lässt.

Ausblick für sich anschließende Nachhaltigkeitsinterventionen

Um eine Idee davon zu geben, wie diese Erkenntnisse für das Nachhaltigkeitsthema des Fleischkonsums weiterverwandelt werden können, ist es erst einmal wichtig in statistische Erhebungen zu blicken und sich der genauen Zielgruppe gewahr zu werden. Der Versuch deckte aus meiner Sicht fast das ganze Spektrum an Haltungen ab, doch zog unser Design auch viele durch und durch ‚Fleischpositive‘ an, die laut Cordts et al. aber nur max. 11% der Bevölkerung in Deutschland ausmachen (2013: 6). Es wäre denkbar als Antwort auf die prominentesten Aussagen der Teilnehmer*innen eine proaktive, kohärente Image-Strategie zu entwickeln, die fleischlose Ernährung als *mainstream* inszeniert und damit das moralische Bedürfnis befriedigt ‚auf der richtigen Seite‘ zu stehen. Dieser Angriffspunkt wird bspw. auch von umweltschutzpsychologischen Ansätzen unterstützt, die das Formen der persönlichen ökologischen Norm (bestehend aus Problembewusstsein, Verantwortungsgefühl und Selbstwirksamkeit) als einen Baustein auf dem Weg zu nachhaltigeren Lebensstilen identifiziert haben (Hamann et al. 2016: 24-44). Auch Langeslang hielt den moralischen

26 Anm. der Autorin: mit alltäglich meine ich, einen Informationsstand in der Fußgängerzone aufzubauen und über bestimmte Ziele zu informieren, bzw. Dinge zu verschenken. Dass der Inhalt eher mit der „Kulturelle Grammatik“ bricht, war wiederum künstlerisch so gewollt. Trotzdem wurden die Menschen keiner krisenhaften Ausnahmesituation unterworfen und wählten ihre Teilnahme frei.

27 zu polarisierende Themen, wie die Todesstrafe, Abtreibung, oder Kriegseinsätze sind wohl eher ungeeignet subversiv affirmativ bespielt zu werden, ähnlich wie Themen von eher geringer emotionaler Aufladung, wie Urlaubsdestinationen, Spielplatzgestaltung oder Fahrradfreundlichkeit.

Aspekt für zentral, da er feststellte, dass Menschen sich verantwortlicher fühlen und dementsprechend verhalten, wenn ihnen ihre Handlungsimplicationen direkt vor Augen geführt werden (2018: o. S.).

Aufgrund der Beobachtung, dass sich viele Teilnehmer*innen mittels ihres Fleischkonsums als Persönlichkeiten identifizierten („natürlich wird Fleisch gegessen!“ als: Mann/als Russin/als freier Mensch (Aussagen der Passant*innen)), sollte diese Kampagne ebenso ein identitätsstiftendes und undogmatisches Narrativ besitzen, das möglichst nicht mit sexistischen, oder kulturell zugeschriebenen Verhaltensmustern korreliert. Da einige Befragte sich noch präsent an Medieninhalte zu Haltungsbedingungen erinnern konnten, sind Fernsehen, Videoclips und *social media* wahrscheinlich passende Formate für diese Werbeoffensive. Dazu könnte die Einbettung in ein geselliges Umfeld aus Freunden und Familie projiziert werden, sodass fleischlose Gerichte diese Assoziation ebenso für sich beanspruchen können, wie die Weihnachtsgans (siehe auch Foer 2009). Einen weiteren genannten Aspekt, der in diese Kampagne mit integriert werden könnte, bilden Gesundheitsfragen, die viele Befragte beschäftigten. Positive Vorbilder aus Sport und dem öffentlichen Leben könnten Vorurteilen wirksam entgegentreten.

Auch dem diffusen Gefühl des Unwohlseins müsste meiner Einschätzung nach mit positiven Erfahrungen begegnet werden. So betonen gut gemachte vegetarische Rezepte-Verkostungen die Genussdimension und würden sicher mit einigen Vorbehalten aufräumen, sowie auch offene Fragerunden an die als so geheimnisvoll empfundenen Veganer*innen. Dies darf natürlich nicht dem Zweck und der Dringlichkeit einer Konvertierung unterworfen sein, sondern nur darauf bedacht eine Erfahrungslücke zu schließen.

Eine weitere Handlungsempfehlung ginge in die Richtung sicher zu stellen, dass auf Fleisch verzichten mit dem Umweltbewusstsein Hand in Hand gehen kann und ihm nicht gegenüber steht. Dafür könnten Fragen des zu niedrigen Preises, der Verpackung und Verfügbarkeit von biologischen und artgerechten Erzeugnissen, wie von den Teilnehmer*innen selbst vorgeschlagen, politisch reguliert werden. Dies würde gleichermaßen die nach Cordt et al. identifizierte Gruppe der „Nachhaltigkeitsaffinen Fleischliebhaber“ (die 22% der Bevölkerung umfassen) ansprechen, wie auch die „Nachhaltigkeitsaffinen Obst- und Gemüsefans“ (38%), hätte aber eine unsolidarische Nebenwirkung auf die „Unauffälligen Wenig-Esser“ (29%), die aus Geldgründen wenig Fleisch verzehren (2013: 6).

6.) Zusammenfassung

Im Rahmen dieser Arbeit wurde ein Aktionskunst-basierter Ansatz, der sich auf „Subversive Affirmation“ stützt, erprobt, um Erkenntnisse über die Tauglichkeit dieser aktionskünstlerischen Methode und den Emotionen hinter dem Fleischkonsum für das Fachgebiet *Emotional Geography* zu generieren. Getarnt als Informationsstand einer nicht existenten, ‚fleischpositiven‘ Gruppe namens

„Viva con Carne“, brachte die etwa dreistündige Interaktion mit Passant*innen der Wilmersdorfer Straße in Berlin ein vielschichtiges Bild der Gefühle hervor, die an dieses Thema gekoppelt zu sein scheinen.

So kristallisierte sich im Kernaspekt des Sozialen die kulturelle Identität als größter Anknüpfungspunkt des emotionalen Zugangs der Befragten heraus, neben zahlreichen anderen, wie Familie, Religion, Geselligkeit, *gender* und Gruppenzwängen. Unter dem Überthema Genuss und Lebensstil zeigten sich zahlreiche unterschiedliche Empfindungen, wie Stolz, Argwohn, Mäßigung, Spaß am Essen gehen, der Gleichsetzung mit Belohnung und Lebensqualität, oder der Benennung von unverzichtbaren ‚basics‘ tierischer Produkte für die eigene Ernährung. Zu Freiheitsliebe gab es sowohl die Stimmen, die aus dieser eine Toleranz und Sympathie für Vegetarier*innen/ Veganer*innen ableiteten, sowie die Gegenkandidat*innen, die uns zustimmten sich nicht so viel bevormunden lassen zu wollen und unsere Aktion gut hießen. Erstaunlicherweise gab es hier auch viel Verständnis von Gegner*innen des mehrheitlich praktizierten Fleischessens. Ein aus Sicht der Emotionen sehr ergiebiges Feld stellte das Kerngebiet „Unwohlsein“ dar, wo zahlreiche Sorgen und Vermutungen über gesundheitliche, verschwörungstheoretische, tier-ethische, umweltschädigende und in erster Linie moralische Aspekte aufgestellt wurden. Hier zeigte sich im Ausblick auch das größte Angriffspotenzial für weiterführende Nachhaltigkeits-Interventionen. Im letzten emotionalen Sammelbereich von Rebellion, fand sich neben offen gezeigtem Widerstand und erzieherischen Appellen auch ignoranten und ausweichendes Verhalten dem Thema gegenüber, dass als Selbstschutz ebenso Teil der Auswertung für etwaige Interventionskampagnen sein kann.

Mit dieser sehr ausdifferenzierten Bestandsaufnahme kann die Methode als zielführend bewertet werden und ist meiner Ansicht nach trotz technischen, organisatorischen, persönlichkeitsbedingten²⁸ und ethischer Aspekten, die es zu bedenken gilt, erfolgreich aufgegangen. Künstlerisch gesehen kann ich aus Mangel an fachlichen Fremdeinschätzungen nur selber sagen, dass ich sie als gelungen betrachte, wenn ich mir die theoretische Vorlage und die praktische Umsetzung besehe und dazu den durchschlagenden Erfolg keiner einzigen Person, die uns nicht geglaubt hätte plus der ständig produzierten Irritation in der „kulturellen Grammatik“.

Schwierigkeiten zeigten sich vor allem im Abwägen der Beeinflussung durch Sympathie, die gleichzeitig die Basis des Gelingens darstellt, der Notwendigkeit einer unbedingten Bereitschaft zur Spielfreude und den damit aber einhergehenden, nicht mehr zu kontrollierenden Wendungen im Geschehen und der Vereinbarkeit mit den eigenen Werten in Bezug auf die mögliche Verstärkung der eigentlich zur Diskussion gestellten Verhaltensweise viel Fleisch zu essen. Als positiv festzuhalten sind die große Nähe zu den Erforschten, die tiefe Einblicke ermöglichte und die Chance die Gefühle der Forscher*in produktiv miteinzubeziehen, indem sie im Gegensatz zu bemühter Neutralität eine starke Rollenposition einnimmt und in ihr aufgeht.

28 seitens der Durchführenden (siehe 5.2)

Nicht zu bestreiten ist die Tatsache, dass die gängigen wissenschaftlichen Standards um Validität, Reproduzierbarkeit und Transparenz²⁹ hier nicht mehr greifen können, da schon das Verständnis von für sich selbst stehender Kunst und die wenig rational gesteuerten Vorgänge diese unterbinden. Somit spricht sich diese Arbeit, wie schon ähnliche Versuche einer Annäherung von Wissenschaft und künstlerischer Herangehensweise zuvor (siehe 2.2), für die Weiterentwicklung und Verhandlung des Selbstverständnisses von Sozialforschung aus, die den Menschen in seiner Irrationalität anerkennt und bestmöglich verstehen will.

Anhang

- ❖ Selbstverständnis
- ❖ Argumente-Liste nach Fachgebieten
- ❖ Postkarten/Sticker
- ❖ Flyer
- ❖ Rezepte
- ❖ Plakat
- ❖ Fotos
- ❖ Videorohmaterial (im Vorfeld übergeben)

Selbstverständnis von „Viva con carne“

Wir verstehen uns als ein Zusammenschluss von Leuten aller Altersgruppen, deren Ziel der Wunsch ist, dem wachsenden Misstrauen gegenüber Fleisch und der Fleischindustrie etwas entgegenzusetzen. Wir stehen für einen informierten, genießenden Konsum und das Ende der Stigmatisierung Fleischessender durch die wachsende Anzahl von Vegetariern, Veganern und Ökos. Jeder, der dem etwas abgewinnen kann und schon ähnliche Erfahrungen gemacht hat, ist bei uns herzlich willkommen.

Wir treten für ein respektvolles und solidarisches Miteinander aller Beteiligten ein, was auch bedeutet, die Belange von mittelständischen Bauern und den über 61600 Mitarbeitern in der fleischverarbeitenden Industrie mit einzubeziehen.

Wir möchten eine Plattform bieten, in der Menschen, die gerne Fleisch essen, dies auch noch sagen dürfen, ohne bevormundet zu werden. Wir sind uns der Aufzucht- und Schlachtbedingungen durchaus bewusst und halten es trotzdem für vertretbar, natürlich und notwendig, dass Menschen Fleisch essen sollten.

Wir fürchten auch um Traditionen, die im hitzigen Diskurs schneller verschwinden könnten, als irgendwem lieb ist. Die Freude auf eine gute Bratwurst, oder die Weihnachtsgans im Bunde der Familie kann doch nicht weniger wiegen, als ein durchaus löbliches Bemühen um mehr Nachhaltigkeit. Darum stehen für Austausch ein und die Verbreitung von z.B. ins Vergessen geratener Rezepte. In einer Zeit, in der alles in Frage gestellt werden kann, sollte unserer Meinung nach auch etwas Bestand haben dürfen, vor allem, wenn es Teil unserer Kultur ist.

Fleisch zu essen ist natürlich und im richtigen Maß allen rein pflanzlichen, sehr schwer aufrechtzuerhaltenden Diäten vorzuziehen. Ganz zu schweigen von dem Fakt, dass eine vegane Ernährung einfach nicht für jeden erschwinglich ist. Wir stellen uns bewusst gegen eine Zukunft, in der Kindern gesagt wird, dass Milch nicht gut für sie ist und wo sie für ein Wurstbrot angepöbelt werden.

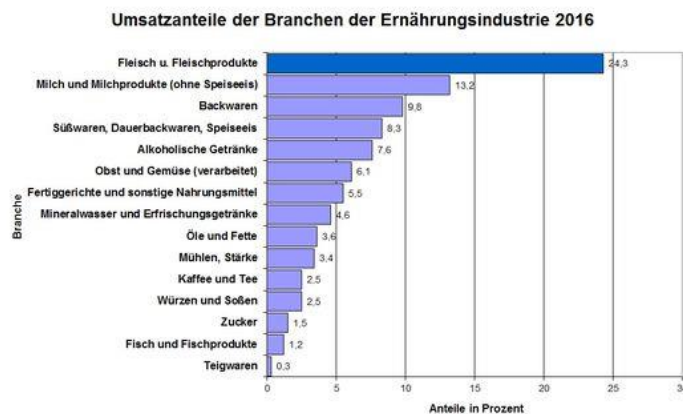
Wir sind...

- Ein Sprachrohr für alle Fleischliebhaber und ein Gegengewicht zur ihrer wachsenden Stigmatisierung
- Stolz auf die Produkte deutscher Fleischerskunst
- der Ansicht, dass eine fleischlose Ernährung nicht der beste Weg sein kann
- solidarisch mit all den Bauern, die enorme Investitionen getätigt haben, um den Bedarf in Deutschland und der Welt auf lange Sicht stillen zu können
- keine Tierhasser, aber finden auch nicht, dass sie vermenschlicht werden sollten

Argumente-Listen nach Fachgebieten:

I.) Ökonomisches:

- Hälfte des LW-BIP aus der Tierhaltung! (Heinrich Böll Stiftung 2018) wichtig zu erhalten; hochentwickelter Industriezweig, daran festhalten! (BMEL 2017)
- Anteil an deutscher Ernährungsindustrie 24,3% ! (BVDF 2017)



- beschäftigen jeden 5. in Ernährungsindustrie (Bundesamt Statistik 2008); auch Milchwirtschaft mit 14,9% nicht unwesentlich (ebd.)
- Deutschland ist Top 4 in der EU LW, v. A. wegen Tierhaltung (200 Mio. Tiere) (BMEL 2016)
- und Schwein ist Glanzdisziplin: Nr. 1 Erzeuger EU weit/Nr. 3 in der Welt!! (China, USA, D.), 6Mrd€ Produktionswert pro Jahr (BMEL 2016)
- mittelständische Branche, die durch sinkende Nachfrage bedroht wird (61600 Mitarbeiter) (BVDF 2017)
- EU zum Glück ist auch dabei und soll schön subventionieren, v. A.: Futtermittelanbau, Stallbau und Vergrößerungen (Chemnitz et al. 2017; Heinrich Böll Stiftung 2018; BMEL 2017)
- Handel bringt allen nur Vorteile ("Triebfeder des Wohlstands für alle"), sonst hätten sie ja Zölle dagegen erlassen und es bleibt weiter angestrebt ganze Verwertung zu gewährleisten, also ruhig Teile nach Afrika verkaufen (7x Anstieg in 5 Jahren (Chemnitz et al. 2017), denn die da schätzen das (BMEL 2017)--> juchu, Nettoexporteur! (BMEL 2016)
- "Nose to tail"-->internationale Essenteilung (siehe auch BMEL 2017)
- und insgesamt sind wir ja LW-Nettoimporteur, also was soll die Aufregung (BMEL 2017)
- so viel Sojaanbau in Südamerika, quasi als Geschenk an dortige Wirtschaft (41% der deutschen Fläche für EU-Bedarf!) (Chemnitz et al. 2017); ist ja auch Art von internationaler Arbeitsteilung (BMEL 2016)
- Glyphosatanbau weltweit v. A.: wegen Fleischanbau Krebs (Heinrich Böll Stiftung 2016) →sehr wichtig für Bayer und damit heimische Wirtschaft; ist ja auch nicht bewiesen mit dem Krebs
- keine Sorgen machen, wir produzieren von jeder Fleischart >100% des Bedarfs! (BMEL 2016)
- denkt auch an Abwanderung, damit habt ihr nix gewonnen (BMEL 2017; BVDF 2017; Colwes-Hamar 1995)
- Deutsche Discounter mit breitem Marktsegment setzen sich auch im Ausland zunehmen durch, yeah! d.h. günstig einkaufen, auch im Urlaub (gern geschehen, Nachbarländer!) (DPA und DW 2014)
- in Fleischereibetrieben viele Leiharbeiter aus Rumänien/Bulgarien→ist doch schön für die (wow, Mindestlohn!) (ebd.)

II.) Moralisches:

- Mythos der Zustimmung→Tiere bevorzugen dieses Leben bei Menschen (Foer 2009)
- Die Drei "N"s: normal, natürlich, notwendig (wie bei Sklaverei, Patriarchat, Heteronormativität) (VEBU 2018)
- Natur ist auch grausam (lieber früher sterben) (Bramble/Fischer 2016); es ist Teil des Lebens! (Colwes-Hamar 1995)
- Nutz-/Haus-/Labortiere würden verschwinden (ebd.)
- ästhetisch fehlt uns was in den Landschaften (Wild, Kühe, Fasane, Karpfen etc) (ebd.)
- Natur-/Tierschutz (manche Landschaften/Tiere freuen sich über z.B. Weidevieh)→ohne Fleisch wäre Anreiz nicht groß genug
- Philosophisch: Tod nur schlecht bei Vorfreude/Reue um Leben (siehe Babys); früher Tod besser, als qualvolles langes Leben; intrinsischer Wert des Tierlebens da, oder für Nutzer*innen/Halter*innen?; kein Grund es nicht zu tun= es tun können→dann kann mensch es auch essen (Bramble/Fischer 2016)
- Tiere werden doch extra dafür gezüchtet, sind da um genutzt zu werden und wären sonst nicht auf der Welt (Colwes-Hamar 1995)
- Sie kenne es auch nicht anders und haben sich den Haltungsbedingungen angepasst (ebd.)
- Woher wissen wir denn, was Tiere wollen? (ebd.)
- Tierische Produkte sind lebensqualitätssteigernd (ebd.)
- Menschen sind wichtiger als Tiere; vielleicht erstmal Menschenleid beenden (ebd.)
- 20% der Fleischesser (Westen) essen 40% des Fleisches (Heinrich Böll Stiftung 2018)
→das ist unsere Kultur, die Inder dürfen nicht alles nachmachen!
- *blaming* von systemisch Immanentem (schlechte Kaufentscheidungen; Egoismus→all people do that) hilft weniger (siehe negative Emotionen), als kleine Schritte aufzeigen→kein Fleisch essen macht noch nicht den großen Unterschied (Bramble/Fischer 2016)
- ich mag das nicht, immer darauf hingewiesen zu werden, wie schlecht Fleisch essen für die Gesundheit ist/wie schlimm die Tiere leiden (Greenebaum 2012); der sicherste Weg einen Veganer zu erkennen, ist zu warten, bis ers einem erzählt!
- Ich bewundere ja ihre Disziplin, aber ich schaff das selber nicht (ebd.)

Ich esse Fleisch, weil:

- Es schmeckt und gesund ist
- Es schon immer so war
- Die Landwirte auf uns zählen
- Mir niemand zu sagen hat, was ich nicht essen soll

III.) Tierwohl:

- mit steigender Rentabilität (Innovationen, Spezialisierungen, gr. Höfe/Bestände) natürlich auch mehr Tierwohl, weil jetzt Geld für Tierschutz da ist (BMEL 2016, 2017)
- Deutschland soll Vorreiter im Tierwohl werden, aber bitte nur ökonomisch tragfähig (Empfehlungen des Sachverständigenrates kosten jährlich 3-5 Mrd€ mehr, das ist fast so viel wie die Schweine uns einbringen!;) und nicht mit drastischer Reduzierung des Tierbestandes, denn Bauern brauchen Planungssicherheit (BMEL 2017)→Schweinehaltung viel komplexer als bei Legehennen, darum gesetzliche Kennzeichnung nicht zielführend (BVDF 2017)
- bald gibt es das Tierwohllabel, dann kann sich jeder selbst entscheiden, was ihm wichtig ist, das gefährlichste ist ja wenn die Bevölkerung kein Vertrauen mehr in ihr Fleisch hat (BMEL 2017)
- hat sich schon so vielen getan: Käfighaltung weg, kein Schnäbel kupieren mehr; Gruppenhaltung von Säuen, bald keine betäubungslosen Ferkelkastrationen mehr (wenn das

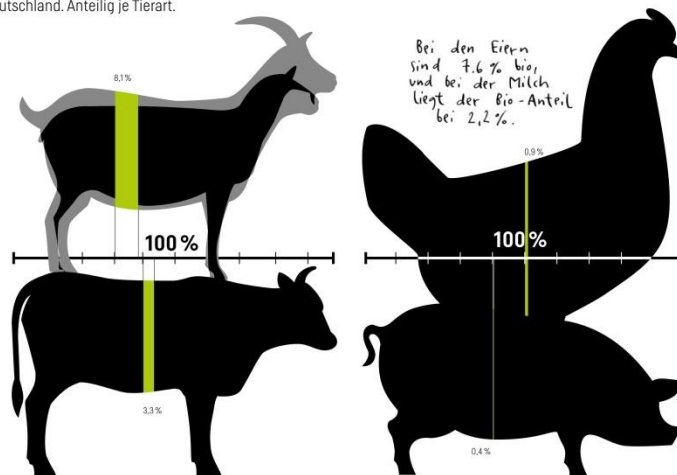
tragfähig ist) (BMEL 2017)→ EU-Vorgaben zu Tierhaltung international gesehen streng (BMEL 2016)

- sollten weiter an freiwilligen Vereinbarungen festhalten! Tierschutz sollte eh auf EU Ebene geregelt werden, wegen des Wettbewerbs und wenn da Forderungen bis jetzt noch nicht umgesetzt wurden, können wir immer noch auf unsere Modellvorhaben verweisen (immerhin für 250 Betriebe) (BMEL 2017)
- ich gehöre ja zu den 88% der Deutschen, die mehr Geld für bessere Haltungsbedingungen ausgeben würden (Heinrich Böll Stiftung 2018), aber woher weiß ich denn, ob die Bauern sich dran halten? Ich bin doch nicht die Dumme, die für ein Siegel draufzahlt
- 48 Mio. Brückerkühen jährlich getötet→ keine Sorge: Regierung plant Früherkennung im Ei (Chemnitz et al. 2017; BMEL 2017)
- Biofleisch reicht halt nicht für alle/ oder auf "gutem Wege" (Schema: Chemnitz et al. 2017; BMEL 2016: 1% der Schweine, 4% Geflügel, 2,4% Rind sind bio)

WIE VIEL FLEISCH IST BIO?

In Deutschland. Anteilig je Tierart.

61



Leben der Tiere:

Rinder/Kühe:

- Haltung: Laufställe (rel. frei bewegend), aber von eng (Mastbetriebe) mit Betonspalten bis Boxenlaufställe mit Einstreu und Ruhezone; Anbindehaltung in Reihen auch üblich; jedes 3. Rind hat regelmäßige Weidegänge so die Hälfte des Jahres, was auch Grünland pflegt (BMEL 2016)
- weibliche Kälber der Milchkuh = Nachwuchsmilchkuh; mit 18-24 Monaten erste Besamung (künstlich, aus Sicherheitsgefahr und wegen mehr Chancen), dann Kälberbox mit Auslauf, dann ab 8. Woche Jungtiergruppe und nach 1,5-2 Jahren Schlachtung (Milchkuh wird nach 4 Jahren geschlachtet); gibt auch Mutterkuhhaltung; Enthornung durch Ausbrennen, das bis 6. Lebensjahr ohne Betäubung erlaubt und auch die meisten Biobauern tun es; wird durch hornlos-Zucht bald obsolet! in 20 Jahren oder so (ebd.)

Schweine:

- Schweine in Natur suchen bis zu 8h/Tag nach Essen (laufen 30km); können bis 50km/h schnell sein (schneller als jeder Mensch); werden bis 15 Jahre alt; bauen Schlafnester und gehen lebenslange Freundschaften ein; haben gutes Gehör und besseren Geruchssinn als Hunde; sind neben Schimpansen, Delfinen, Elefanten intelligenteste Tiere (haben abstraktes Selbstbild; lernen in 20min, wofür Hunde Wochen brauchen und behalten es Jahre; können Mitgefühl/Täuschen/Teamarbeit) (Heinz 2018)
- Schweineleben: 2 mal/Jahr besamt, dann 4 Wochen Kastenstand (damit es was wird), 1 Woche Abferkelungsbucht, bevor es soweit ist, dann 12 Ferkel, die 3-4 Wochen Milch brauchen, danach wieder Besamung; Ferkel meist ohne Betäubung kastriert und auf 0,75m² (Bio: 1,3m²) nach 6 Monaten zum Schlachter (BMEL 2016; Chemnitz et al. 2017)

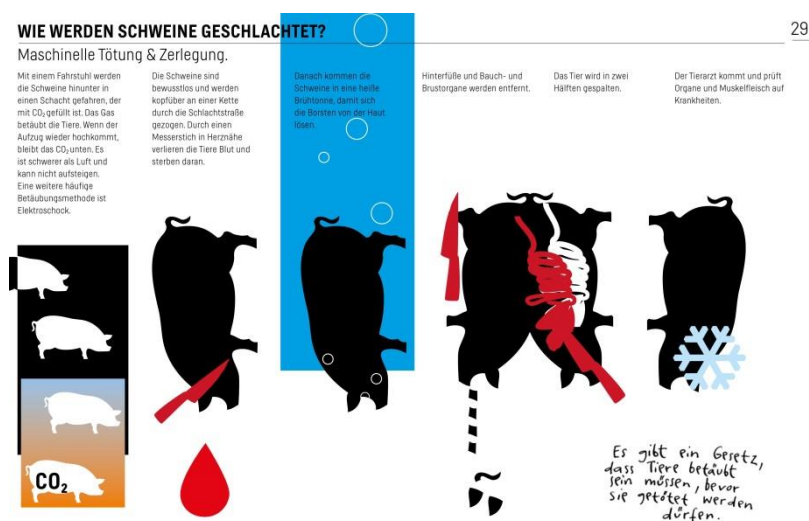
- Ferkelkastration: wegen unangenehmem Ebergeruch, der ins Fleisch geht; bis 7. Lebenstag ohne Betäubung erlaubt (mit schmerz mindernden Maßnahmen), aber ab 2019 verboten; Alternativen: Zucht/Impfung gegen Ebergeruch werden erforscht; daneben auch Kupieren von Schwänzen, Abschleifen von Zähnen praktiziert (aber von Bundesregierung nicht gern gesehen) (BMEL 2016)
 - schön sauber bleibt der Stall, weil Spaltenböden Urin abfließen lassen und der Kot durchgetreten werden kann → quasi selbst aufgeräumt (ebd.)
- Aufzucht genau auf Tiere abgestimmt (jede Schweinephase hat spezielle Ställe); das sie gesund bleiben, sich nicht verletzen, zu fressen haben;

Geflügel (BMEL 2016):

- Haltung: Legehennen nach 1,5 Jahren geschlachtet, weil Leistung dann nachlässt (bis zu 300 Eier pro Jahr); Mastgeflügel meist in Bodenhaltung in großen Beständen mit Einstreu (gibt maximal zulässige Besatzdichte: 16-23 Hühner pro 1m²)
- 12,7% der Betriebe mehr als 50000 Masthühner
- Antibiotika: wegen Infektionskrankheiten und Seuchenprophylaxe; 2015 sank Verbrauch zu 2011 um 869t auf 837t; weitere Reduktion wegen Resistenzen unbedingt erforderlich laut Arzneimittelgesetz von 2014; schon einiges getan: Regelungen, Kontrollbefugnisse ausgeweitet, Kennzahlen

Schlachten:

- Maschinelle Schlachtung:



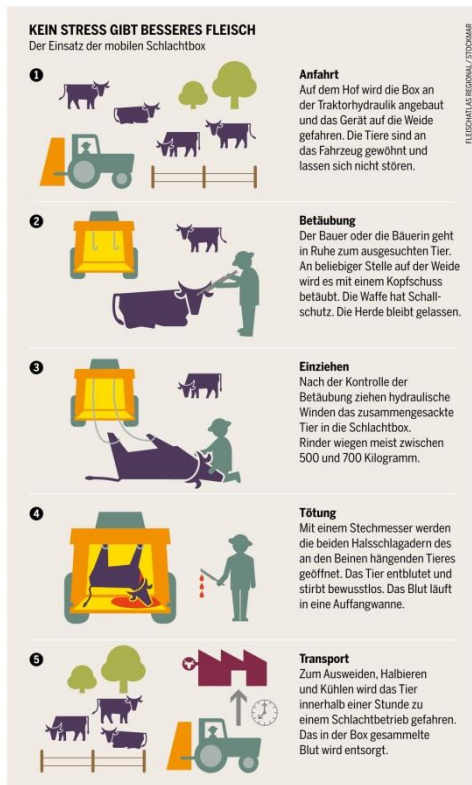
(Chemnitz et al. 2017)

- Schweine kriegen nach Transport Fußbodenheizung zur Beruhigung, wie nett! (DPA und DW 2014)

→ Schlachten mit humanster Technik mit Betäubung/genauen Hygienevorschriften/Abnahme durch Tierarzt jedes Fleischstücks (Colwes-Hamar 1995)

→ bedauerliche Zwischenfälle aus Medien sind Einzelfälle, nicht die Regel (wie wäre es denn, wenn jeder wieder selbst schlachten würde im Hinterhof?!)

→ Bald mobile Schlachtung?



(Heinrich Böll Stiftung 2016)



(Chemnitz et al. 2017)

IV.) Gesundheit:

- Fleisch ist Teil gesunder Ernährung (BMEL 2017; Colwes-Hamar 1995)
- B12/Eisen/Kalzium/Vitamin D-Mangel!! →die Vegetarier sehen doch kränklich aus! (Colwes-Hamar 1995)
- wo krieg ich Proteine her? Mit Fleisch am einfachsten →und sonst keine Muckis
- Kanada streicht Milchprodukte aus Ernährungspyramide! (PETA ZWEI 2018) →was kommt als nächstes?! Was war verkehrt an der Pausenmilch in der Grundschule?
- in der Medizin wäre vieles ohne Tierversuche nie entdeckt worden (Colwes-Hamar 1995)
- Antibiotikavergabe ca. doppelt so viel, wie bei Menschen (131000t jährlich), das führt zu multiresistenten Keimen im Fleisch (Heinrich Böll Stiftung 2018) →30000 Tote jährlich

(PETA ZWEI 2018) sind weniger als Tote durch Autounfälle und wir hören ja auch nicht auf Auto zu fahren

- 14-18 Jährige in Deutschland essen doppelt so viel Fleisch pro Woche, wie empfohlen (Chemnitz et al. 2017)→die wissen halt, was sie brauchen und müssen doch wachsen!
- diese Soja-Fertigprodukte sind doch voller Zusatzstoffe→ein Steak ist ein Steak!

V.) Vegetarismus/Kulturding:

→seit 90er Fleischkonsum am Sinken (Bundesamt Statistik 2008), wegen wechselnder Gewohnheit und Verunsicherung!!



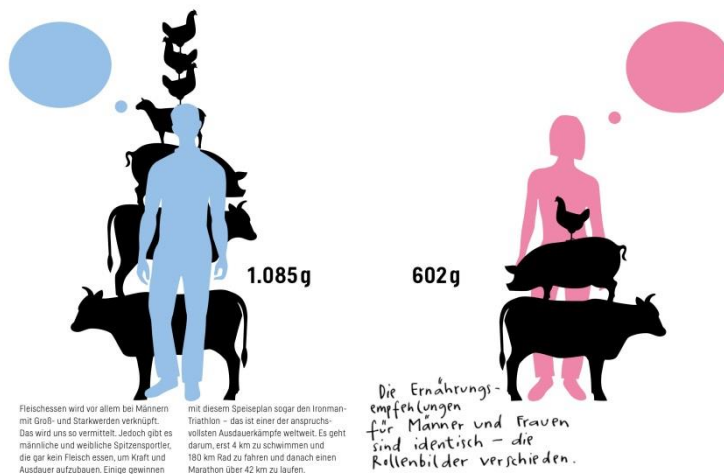
(BVDF 2018)

- nicht jeder macht mit beim Fleischkonsum (kulturelle Gewohnheiten, ost-west, Trends, gender!)

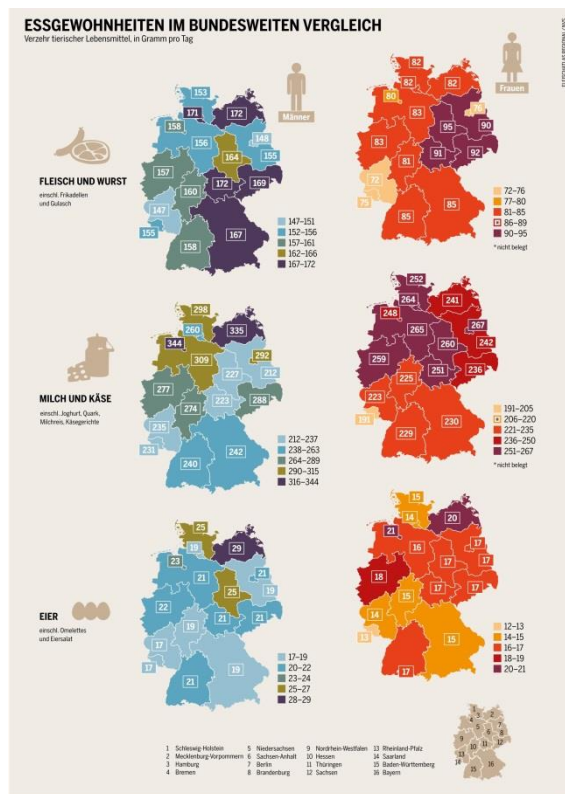
WARUM ESSEN MÄNNER MEHR FLEISCH?

Fleischkonsum von Männern & Frauen. Pro Woche.

14



(Chemnitz et al. 2017)



(Heinrich Böll Stiftung 2016)

→ Aber ist doch Teil deutscher Ernährung! (Heinrich Böll Stiftung 2014; BMEL 2017)

- 10% (7,8 Mio.) in Deutschland sind Vegetarier → so viele?!; können Andere dann mehr essen?
- 4/5 der Vegetarier sind Frauen → wen wundert es?!
- Vegetarier*innen/Veganer*innen sind zu sentimental/unvernünftig/fanatistisch/unrealistisch (Colwes-Hamar 1995)

→ sie und die Flexitarier lassen Handel einbrechen → neue Konzepte sind z.B. dann Onlinemetzgereien und wer will das?! (Bohnensteffen 2014)

→ jetzt kochen Leute auch viel weniger, weil viel mehr 2/1- Personenhaushalte!! (ebd.)

→ all die Rezepte, die verloren gehen! Da geht uns Kultur/Bräuche verloren (Kuttelsuppe; Nasen essen usw.) (Colwes-Hamar 1995)

→ es ist eh schwierig das durchzuziehen (Urlaub, Familienfeste, Essen gehen...) → gesellschaftlicher Druck/alienation (sich abkapseln/neuer Freundeskreis usw.; polit. gleich in eine Ecke gestellt werden) (Colwes-Hamar 1995; Greenebaum 2012)

→ und es ändert sich eh nichts, wenn ich damit anfangen (Colwes-Hamar 1995)

→ wir müssten Unmengen an Gemüse mehr essen (ebd.)

→ Vegetarische/ vegane Produkte sind zu teuer (ebd.; Leßmann 2016)

→ Tiere verwandelt für uns nicht Essbares in Essbares (Colwes-Hamar 1995)

→ müssten Veganer*innen dann nicht auch Raubtieren abgewöhnen wollen zu reißen? (ebd.)

ALSO: entdecke wieder Tiere!

- Vegetarismus teils unmoralisch, weil a.) auch Pflanzenbau Umwelt und Tierwelt massiv schädigt (dann lieber Kombi) b.) es gibt Alternativen (Roadkill, Family Farms, Wild) (Bramble/Fischer 2016)

→ woher wissen wir denn, dass Pflanzen nicht leiden?; wo ziehen wir die Grenze? (Säugetiere, Wirbeltiere, Bakterien?) (Colwes-Hamar 1995)

VL.) „Fun Facts“

- Geschätzt 1.094 Tiere: vier ganze Rinder, vier Schafe, zwölf Gänse, 37 Enten, 46 Schweine, 46 Puten und 945 Hühner verspeist jeder Mensch in Deutschland während seines Lebens (NABU 2018)→ cool, oder?
- Pro-Kopfverzehr/Jahr 60,3kg (Heinrich Böll Stiftung 2014)
→ ist nicht mal Eigengewicht! (wie viel wiegen sie?)
- auch innerhalb der Hackfleischpackung Fleisch vieler verschiedener Tiere (150 Schweine/60 Rinder)(Chemnitz et al. 2017)
- Fleisch beansprucht 77% der Agrarflächen, aber deckt nur 17% des Kalorienbedarfs?! (Heinrich Böll Stiftung 2018)→ und da sage einer, wir werden vom Fleisch fett!
- Schwein ist unsere Lieblingsfleischquelle (710g pro Woche, von 1140g Fleisch im Schnitt) (BMEL 2016)→beliebteste sind: Salami, Kochschinken →Wo stehen sie?



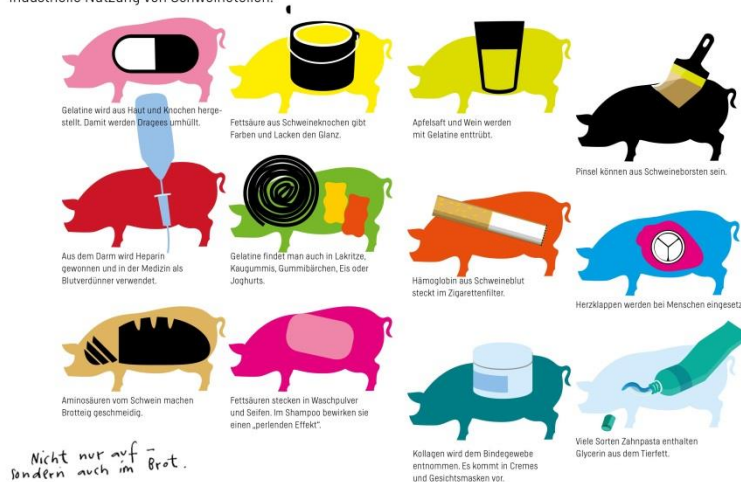
(BVDF 2018)

- 1900 waren Schweine bei Schlachtung noch fast doppelt so alt wie heute, bei gleichem Gewicht!, d.h. sie wachsen gut! (heute: 95kg nach 6 Monaten) (BMEL 2016)
- 1960 mussten die Leute noch 60 Tage warten, um 1kg Hühnchen schlachten zu können, jetzt nur noch 33 Tage auf 1,5kg schwere Hühner! (BMEL 2016)
- wo überall Schwein drinsteckt→wie vielseitig und wie viel doch genutzt wird!

WO IST ÜBERALL SCHWEIN DRIN?

9

Industrielle Nutzung von Schweineteilen.



(Chemnitz et al. 2017)

„Mein Gewissen

sagt:

gönn dir!“

#VivaConCarne

#Viva ConCarne

I  **METT**

**„Ich hasse die Wirklichkeit,
aber es ist der einzige Ort, wo
man ein gutes Steak bekommt.“**

Woody Allen

#VivaConCarne

„VIVA CON CARNE“



Wir sind...

- Ein Sprachrohr für alle Fleischliebhaber und ein Gegengewicht zur ihrer wachsenden Stigmatisierung
- Stolz auf die Produkte deutscher Fleischerskunst
- der Ansicht, dass eine fleischlose Ernährung nicht der beste Weg sein kann
- solidarisch mit all den Bauern, die enorme Investitionen getätigt haben, um den Bedarf in Deutschland und der Welt auf lange Sicht stillen zu können
- keine Tierhasser, aber finden auch, dass sie nicht vermenschlicht werden sollten

Treffen: jeden 1. Mittwoch des Monats an wechselnden Orten

Mit tollen Workshops..

→ Schlachten, Grillen, Kochabende

Kontakt: wurstfürdiewelt@info.de

Jeder ist willkommen!

#VivaConCarne

Ökonomie des Fleischessens:



- lass den Mittelstand nicht hängen! Geh heute noch ein Schnitzel kaufen für die 61600 Mitarbeiter der Fleischbranche!!
- Fast 25% der Landwirtschaft besteht aus Tierhaltung und erwirtschaftet die Hälfte des LW – BIP
- stolz sein können auf die Hochspezialisierung und Hidden Champions!
- Abwanderung vermeiden!
- Europaweit 4. größter Agrarproduzent, v. A. wegen Tieren → in Schweinehaltung sogar Europameister und weltweit Platz 3 !!
- 6 Mrd. € Umsatz, die schmerzlich fehlen würden..

– Tierwohl wird erreicht durch?

→ wirtschaftlich rentable Betriebe, die dann in so etwas investieren können

– weltweiter **Handel** ist „Triebfeder des Wohlstands für Alle“, denn alle bekommen die Teile, die sie am liebsten essen (BMEL)

Kontakt: wurstfürdiewelt@info.de

#VivaConCarne

Sommerlicher

Wurstsalat



Zubereitungshinweise:

Die Fleischwurst pellen, erst in Scheiben und dann in feine Streifen schneiden (evtl. auch mit der Küchenmaschine). Anschließend die Zwiebeln in sehr feine Ringe schneiden, ebenso wie die Tomaten und die Paprika. Alles in eine große Schüssel füllen und eine Marinade aus Öl, Essig und je nach Geschmack aus den anderen angegebenen Zutaten anrühren. Den Salat mit den Marinade begießen und gut vermengen.

Den Salat mindestens zwei Stunden im Kühlschrank ziehen lassen und kühl servieren. Vor dem Servieren mit fein geschnittenen Schnittlauchröllchen garnieren.

Wer mag, kann auch Emmentaler oder Schweizer Käse (200-300 g, fein geschnitten) dazu geben.

Dazu passen ein deftiges (Bauern-)Brot und/oder Bratkartoffeln.

Guten Appetit.

Zutatenmenge für 4 Person(en):

- 500 g Fleischwurst, je nach Geschmack kann auch Bockwurst verwendet werden
- 2 (rote) Zwiebeln
- 400 g Tomaten
- 1 rote Paprika
- ca. 4 EL neutrales Speiseöl (z.B. Sonnenblumenöl)
- Weißweinessig (Menge je nach Geschmack)
- Pfeffer und Salz
- Schnittlauch
- Je nach Geschmack mit Paprikapulver und Senf abschmecken

Mit freundlichen Grüßen,

VIVA CON CARNE ☺

Copyright © 2018 BVDF

Nürnberger Bratwurst - Sauerkraut - Pizza



Zubereitungshinweise:

Zuerst sollte man die Bratwürste grillen oder braten.

In der Zwischenzeit kann man den Blätter- oder Pizzateig ausrollen und den Quark, die Crème fraîche, die Eier sowie das Sauerkraut zu einer Masse miteinander verrühren. Mit Salz, Pfeffer und den (Pizza-)Kräutern je nach Geschmack würzen. Die Masse auf den Teig geben und verteilen. Die Nürnberger Würstchen und den Speck darauf verteilen und leicht eindrücken, sodass die Würstchen fast verdeckt sind. Im vorgeheizten Backofen bei 200 °C 20-25 Minuten backen, bis die Masse goldbraun ist. Schmeckt auch kalt noch sehr gut.

Sollten Sie hier Reste verwerten wollen, so sind der Phantasie keine Grenzen gesetzt: man kann noch Schinken oder Champignons beifügen oder auch den Anteil des Sauerkraut nach Geschmack variieren.

Guten Appetit!

Zutatenmenge für 4 Person(en):

- 1 Packung Blätterteig oder Pizzateig (selbstgemacht oder fertig)
- 12-15 Nürnberger Rostbratwürstchen
- 150 g Speck
- 800 g Sauerkraut
- 250 g Quark
- 50 g Crème fraîche oder saure Sahne
- 2 Eier
- 300 g geriebenen Käse (Emmentaler oder Pizakäse)
- Salz und Pfeffer
- (Pizza-)Kräuter je nach Geschmack

Mit freundlichen Grüßen VIVA CON CARNE ☺

Copyright © 2018 BVDF

Putenroulade mit Leberwurst-Füllung in einer Sauce mit Apfel und Zwiebel

Zubereitungshinweise:

Majoran abspülen, trockenschütteln und die Blättchen von den Stielen zupfen. Für die Füllung Leberwurst, die Hälfte der Majoranblättchen und Ei verrühren. Rouladen mit einem breiten Messer glattstreichern. Füllung darauf verteilen. Rouladen aufrollen und mit Metallspißeln zusammenstecken. Öl in einem weiten Topf erhitzen. Die Rouladen darin rundherum scharf anbraten und noch weitere 5 Minuten garen. Herausnehmen und warmstellen. Zwiebeln schälen und in Spalten schneiden. Fett in einer Pfanne erhitzen und die Zwiebeln darin anbraten. Apfel waschen, vierteln, entkernen und in dünne Spalten schneiden. Zu den Zwiebeln geben. Apfelsaft und Wein angießen und aufkochen lassen. Speisestärke in kaltem Wasser anrühren und die Sauce damit binden. Die restlichen Majoranblättchen zufügen. Rouladen und die Sauce mit Apfel und Zwiebel auf Tellern anrichten. Dazu schmecken Spätzle.

Zutatenmenge für 4 Person(en):

- 1 Bund Majoran
- 300 g Bauernleberwurst
- 1 Ei
- 6 Putenrouladen (à 125 g)
- 2 EL Rapsöl
- 2 mittelgroße Zwiebeln
- 2 EL Butter/Margarine
- 1 süß-saurer Apfel
- 1/8 l Apfelsaft
- 1/8 l halbtrockener Weißwein
- 1 EL Speisestärke

Weitere Zutatenzusätze: Metallspiße

Mit freundlichen Grüßen:
Copyright © 2018 BVDF

VIVA CON CARNE ☺

Geschmorte Beinscheibe in Backobstsoße

das Fleisch ist viel zu schade nur für die Suppe!

1 Zubereitungshinweise:

Die Früchte klein schneiden und ca. 4 Stunden im Metaxa marinieren. Das Suppengemüse und die Zwiebeln putzen und grob würfeln. Die Beinscheiben großzügig pfeffern und mehlieren. Das Butterschmalz in einer Pfanne erhitzen und das Fleisch von allen Seiten scharf anbraten. Nun das Suppengemüse und die Zwiebel dazu geben und etwas rüsten. Mit Wasser aufgießen, abdecken und bei geringer Temperatur ca. eine Stunde schmoren lassen. Nach dieser Zeit das eingelegte Obst samt Alkohol zugeben und nochmals abgedeckt eine Stunde schmoren. Das Fleisch aus der Soße nehmen und warm stellen. Die Soße durch ein Sieb passieren und mit Salz und Pfeffer abschmecken. Eventuell noch einen Schuss Metaxa zugeben. Nun das Fleisch vom Knochen lösen - bei mir fiel es freiwillig ab - und mit Klößen und der Soße servieren.

Zutatenmenge für 4 Person(en):

- 2 Stück Rinderbeinscheiben (ca. 1,5kg)
- 1 Bund Suppengemüse frisch
- 1 Zwiebel
- 2 EL Mehl
- Schwarzer Pfeffer aus der Mühle
- 1 EL Butterschmalz
- Eine Hand voll Trockenfrüchte (Datteln, Cranberries, Rosinen, Pflaumen)
- 50ml Metaxa oder Weinbrand

Mit freundlichen Grüßen,

VIVA CON CARNE ☺



Hasenbraten

(aus Kochbuch von 1927):

Die hinteren Läufe und der Rücken, Spickspeck, Salz, Pfeffer, Fett, Speckschwarten, Wasser oder Bouillon, Bratengarnitur, ein paar Löffel Rahm.

Die eingebeizten Fleischstücke werden leicht gesalzen dann mit dem in Stengeln geschnittenen Speck der Faser nach gespickt. Das Fett wird heiss gemacht, die Speckschwarten darin geröstet und das Fleisch schön angebraten. Die Garnitur wird etwas mitgeschwitzt und dann löscht man ab. Der Braten wird öfters begossen und in 1 bis 1 1/2 Stunden weich gedämpf. Die Fleischstücke werden auf eine erwärmte Platte angerichtet, der Jus passiert, mit dem Rahm gemischt und darüber gegossen.

Kalbsgekröse gebacken

(aus Kochbuch von 1932):

Kalbsgekröse, Gewürz (Salz, Wurzelwerk, Lorbeerblatt, Pfefferkörner, 2 Esslöffel Essig), etwas Mehl, Ei, Paniermehl, Fett. Das Kalbsgekröse muss vor Verwendung längere Zeit im Wasser liegen, das öfters zu wechseln ist. Dann wird es mit heissem Wasser übergossen und nachher in frisches, kaltes Wasser zurückgelegt, gut abgetrocknet und in Stücke geschnitten, die man in Wasser mit Zugabe des Gewürzes 1 Stunde kocht, danach mit einem Tuch gut abgetrocknet, in Mehl dreht, dann im zerklüftten Ei und Paniermehl wendet und in heissem Fett bäckt.

Guten Hunger wünscht:

VIVA CON CARNE ☺

Gefüllter Gänsehals oder Entenhals

Zubereitungshinweise:

Die Haut vom Hals vorsichtig abziehen, damit sie nicht beschädigt wird. Mit einer Farce füllen, die folgendermaßen zubereitet wird: Hals, Magen und Herz gar kochen, das Halsfleisch von den Knochen lösen und alles sehr fein hacken. In der Moulinette den Schinkenspeck, die Schalotte und die Pistazien sehr fein, fast cremig, hacken. Alles mit dem Rinderhack und dem Mett, den mit Brühe etwas angefeuchteten Semmelbröseln, der geschabten Gänse- oder Entenleber und dem Ei gut verkneten, mit Salz, Pfeffer und Currypulver würzen. Den Hals an der schmalen Seite zunähen und das entstandene Säckchen mit der Farce nicht zu fest füllen. Die Öffnung zunähen. Diesen gefüllten Gänsehals kann man entweder gar ziehen lassen oder auch braten oder räuchern.

Ich lasse den Hals, gut mit Brühe bedeckt, je nach Größe gut eine halbe Stunde gar ziehen (nicht kochen, sonst platzt die Haut).

Der gefüllte Hals ist kalt, in dünne Scheiben geschnitten, ein heute in Vergessenheit geratener Brotbeleg und eine wenig bekannte Delikatesse.

Je nach Größe des Halses kann etwas Farce übrig bleiben. Diese gare ich in einer kleinen Aufaufform im Backofen extra. In kleine Würfel geschnitten ist sie eine leckere Einlage in der Brühe.

Zutatenmenge für 4 Person(en):

- Eine Portion Gänseklein/Entenklein (Herz, Leber, Hals, Magen)
- Etwas Fleisch (gekochtes) vom Hals, Magen und Herz
- 125g Mett
- 125g Hackfleisch (mageres vom Rind)
- 80g Schinkenspeck (geräuchert)
- 3 El. Semmelbrösel
- 10 Pistazien/Mandeln
- Eine kleine Schalotte
- 1 Liter Brühe
- 1 Ei
- Curry, Pfeffer, Salz

Gutes Gelingen wünscht VIVA CON CARNE ☺

Kalbsohren

(aus Kochbuch von 1913):

4 Kalbsohren, 2 L Salzwasser, Tomatensauce.

Die vom Metzger gebrühten Kalbsohren werden in Salzwasser weich gekocht, auf der Platte schön aufrecht hingestellt, mit der Schere tief in die Ohren eingeschnitten in Abständen von 1/2 Zentimeter, wodurch sich das Ohr umbiegt und wie eine Blume aussieht. Man kann ein halbes hart gekochtes Ei gelb in die Mitte jedes Ohres legen, oder mit kleinem Bukett aus Radieschen, Karotten, Cornichons usw. garnieren. Ringsum wird eine Tomatensauce gegossen. Eine sehr schöne Platte bei festlichen Anlässen.

Kutteln

(aus Kochbuch von 1908):

500g Kutteln, Kochwasser, 40g Fett, 1 Zwiebel, 1 kleiner Lauch, 10g Mehl, 1-2 Esslöffel Tomatenpüree, 3 dl Wasser, Salz, nach Belieben 20g Käse. –

Die Kutteln werden sehr sauber gewaschen und mit kaltem Wasser (zu gleicher Höhe) aufgekocht. Nun werden sie in feine Streifen geschnitten. Zwiebeln, Lauch, Mehl und Tomatenpüree werden im Fett gut durchgeschwitzt, abgelöscht und gesalzen. Die Kutteln werden in dieser Sauce ca. 1 Stunde gedämpft und eventuell mit Käse abgeschmeckt.

Tipp: Anstelle von Tomatenpüree können im Fett glasig gebratene Speckwürfel mitgekocht und beim Abschmecken Kümmel verwendet werden.

Guten Hunger wünscht:

VIVA CON CARNE ☺

Croquetten (aus Fleischresten)

Rezept (aus Kochbuch von 1908): 1/2 kg Fleischreste oder 400g Rindfleisch, 10g Fett, 1 kleine Zwiebel, Peterli oder andere Kräuter, 50g Brotkrume, 1/2 lasse Wasser, Salz, 4 EL Milch, 1/2 kleine Speckstreifen, 100g Mehl, Wasser, Salz, 1 Ei oder Eierschnee, Backfett.

Das Fleisch wird fein gewiegt oder durch die Maschine getrieben. Die geschnittene Zwiebel und das gewiegte Grün werden im Fett gut geschwitzt. Dann wird die in Stücke gebrachene Brotkrume mitgeschwitzt und mit dem Wasser abgelöscht. Sobald sich ein Klöss gebildet hat, wird er samt dem Salz mit dem Fleisch vermischt. Dann wird die Milch nach und nach tüchtig mit der Masse verarbeitet, und auf einem mit Mehl bestäubten Brett werden davon Würstchen geformt und mit einem dünn geschnittenen Speckstreifen umwickelt. Aus Mehl, Wasser, Salz, Ei wird ein dickflüssiger Ausbackteig bereitet und die „Würstchen“ darin gewendet, diese dann im heißen Fett schwimmend backen.

Fleischschnitten mit Schabzieger

Fleischschnitten mit Schabzieger. Man hackt Fleischresten, dämpft sie mit zerkleinerten Zwiebeln und Grünem in heißem Fett und streicht die Masse auf Brotscheiben. Dann bäckt man diese Brotschnitten gelb, begießt sie ein wenig mit Backfett, streut Schabzieger darüber und serviert sie sofort.

Guten Hunger wünscht:

VIVA CON CARNE ☺

Kalbshirn in weißer Soße

(aus Kochbuch von 1908):

1-2 Kalbshirn oder 1 Rindshirn, 1 L Wasser, 10g Salz, 1/2 Zitrone, 30g Butter, 40g Mehl, 1/2 L Hirnsud oder Wasser, Salz, evtl. etwas Zitronensaft.

Das Hirn wird bis zu der Zubereitung in lauwarmes Wasser eingelegt. Dann wird es sauber enthäutet, aber ganz gelassen. Das Hirn wird in das kochende Wasser, dem etwas Salz und Zitronensaft beigegeben ist, gelegt. 4-5 Minuten ziehen gelassen, herausgezogen und abtropfen gelassen. In einem Pfännchen wird die Butter zerlassen. Das Mehl wird darin geschwitzt, mit dem Hirnsud abgelöscht, gewürzt und aufgekocht. Das Hirn wird hineingegeben, zugedeckt, etwa 8 Minuten ziehen gelassen, auf eine warme Platte angerichtet und, mit der Sauce übergossen, serviert.

Serviervorschlag: Hirn kann nach Belieben auf kleine, geröstete Brotschnitten angerichtet und mit der Sauce übergossen werden.

Kalbshirn paniert

(aus Kochbuch von 1927):

1 Kalbshirn, 1 Eiweiss, Paniermehl, Butter, Jus.

Das Hirneln wird geputzt, gekocht und dann die grossen zwei Teile der Länge nach in die Hälfte geschnitten. Die Stücke werden sorgfältig im Ei oder Eiweiss und nachher im Paniermehl gewendet, in Butter gebacken und mit Jus oder heisser Butter übergossen

Guten Hunger wünscht:

VIVA CON CARNE ☺

Lungenmus

(aus Kochbuch von 1913):

1 kg Lunge und Herz vom Rind oder Kalb, 2 L Wasser, 30 g Fett, eine Zwiebel, ein Kochlöffel Mehl, ein Esslöffel Essig, ein Esslöffel gewiegt Petersilie und Schnittlauch.

Lunge und Herz werden in Salzwasser 1 Stunde gekocht, dann gewiegt, oder erkaltet durch die Fleischhackmaschine gelassen, in dem heiss gemachten Fett mit den Zwiebelscheiben und dem Mehl gedünstet und von der Brühe etwas zugegossen, die übrigen Zutaten kurz vor dem Anrichten darunter gemengt und mit Maggis-Würze oder Fleischextrakt gewürzt. Ein sehr billiges und nahrhaftes Gericht.

Kuheuter

(aus Kochbuch von 1932):

1 Pfd. Kuheuter, Zwiebeln, Karotten, 2 Lorbeerblätter, Salz.

Das Kuheuter wird gut gewaschen, gewässert und abgebrüht oder vorgekocht. Dann setzt man es mit frischem Wasser, das es gut bedeckt, und mit den Gewürzen nochmals auf und lässt es weichkochen, was 4-5 Stunden dauert. Das so vorgerichtete erkaltete Kuheuter schneidet man in hübsche Stücke und brät sie mit Ei und Paniermehl in der Pfanne. Sie eignen sich so als Gemüsebeilage.

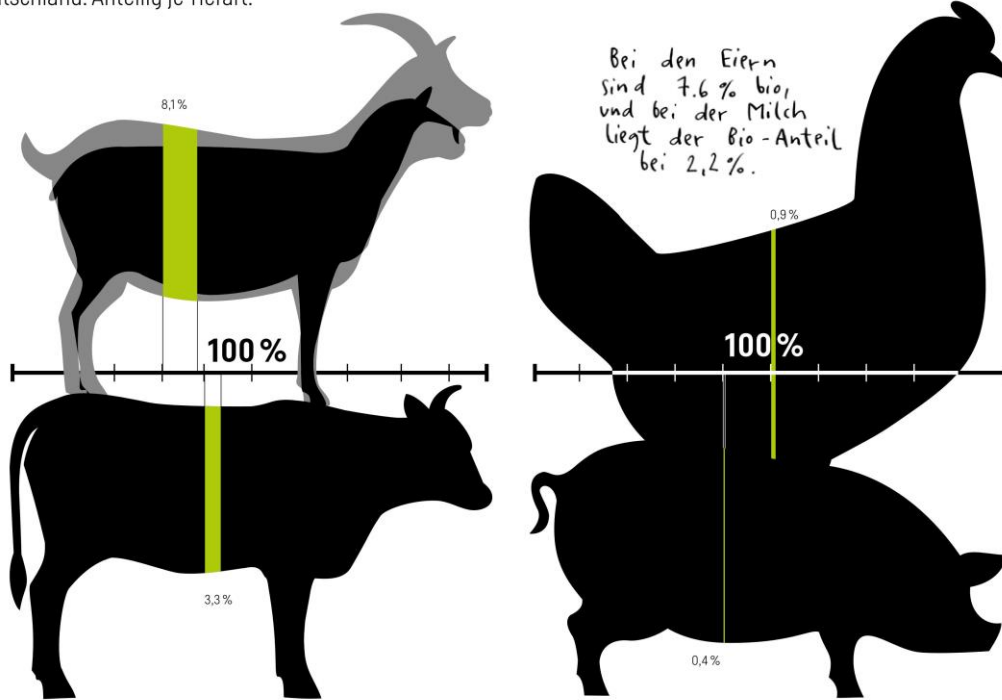
Lasst es euch schmecken!

VIVA CON CARNE ☺

WIE VIEL FLEISCH IST BIO?

In Deutschland. Anteilig je Tierart.

61



WIE WIRD GEFLÜGEL GESCHLACHTET?

Maschinelle Tötung & Zerlegung.

28

Geflügel wird meistens kopfüber durch ein Elektrobad gezogen und betäubt.

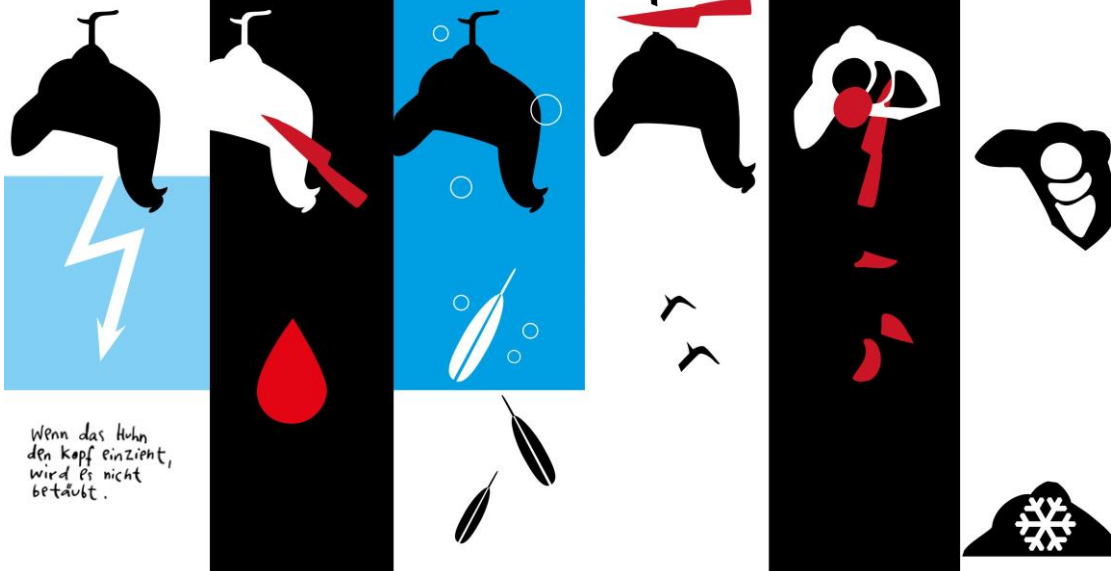
Mit einem Messer wird die Halsschlagader durchgeschnitten. Das Tier stirbt durch Blutverlust.

Die Federn werden mit heißem Wasser entfernt.

Danach werden Kopf und Füße abgetrennt

und die Innereien entnommen.

Von nun an wird die Kühlkette nicht mehr unterbrochen.



WIE WERDEN SCHWEINE GESCHLACHTET?

Maschinelle Tötung & Zerlegung.

Mit einem Fahrstuhl werden die Schweine hinunter in einen Schacht gefahren, der mit CO₂ gefüllt ist. Das Gas betäubt die Tiere. Wenn der Aufzug wieder hochkommt, bleibt das CO₂ unten. Es ist schwerer als Luft und kann nicht aufsteigen. Eine weitere häufige Betäubungsmethode ist Elektroschock.

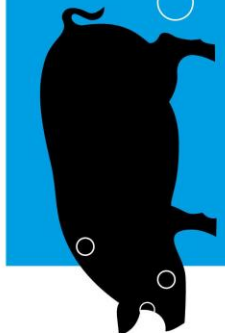
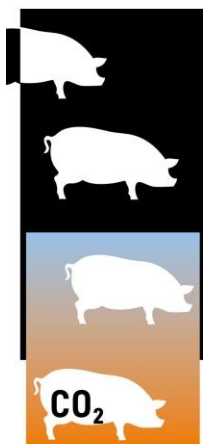
Die Schweine sind bewusstlos und werden kopfüber an einer Kette durch die Schlachtstraße gezogen. Durch einen Messerstich in Herznähe verlieren die Tiere Blut und sterben daran.

Danach kommen die Schweine in eine heiße Brühzone, damit sich die Borsten von der Haut lösen.

Hinterfüße und Bauch- und Brustorgane werden entfernt.

Das Tier wird in zwei Hälften gespalten.

Der Tierarzt kommt und prüft Organe und Muskelfleisch auf Krankheiten.



Es gibt ein Gesetz, dass Tiere betäubt sein müssen, bevor sie getötet werden dürfen.

WO IST ÜBERALL SCHWEIN DRIN?

Industrielle Nutzung von Schweineteilen.



Gelatine wird aus Haut und Knochen hergestellt. Damit werden Dragees umhüllt.



Fettsäure aus Schweineknöcheln gibt Farben und Lacken den Glanz.



Apfelsaft und Wein werden mit Gelatine enttrübt.



Pinsel können aus Schweineborsten sein.



Aus dem Darm wird Heparin gewonnen und in der Medizin als Blutverdünner verwendet.



Gelatine findet man auch in Lakritze, Kaugummi, Gummibärchen, Eis oder Joghurt.



Hämoglobin aus Schweineblut steckt im Zigarettenfilter.



Herzklappen werden bei Menschen eingesetzt.



Aminosäuren vom Schwein machen Brotteig geschmeidig.



Fettsäuren stecken in Waschpulver und Seifen. Im Shampoo bewirken sie einen „perlenden Effekt“.



Kollagen wird dem Bindegewebe entnommen. Es kommt in Cremes und Gesichtsmasken vor.



Viele Sorten Zahnpasta enthalten Glycerin aus dem Tierfett.

Nicht nur auf - sondern auch im Brot.

„Viva con Carne“

Weil's
schmeckt!!

Wir sind...

- Ein Sprachrohr für alle **Fleischliebhaber** und ein Gegengewicht zur ihrer wachsenden Stigmatisierung
- Stolz auf die Produkte deutscher **Fleischerskunst**
- der Ansicht, dass eine **fleischlose Ernährung nicht der beste Weg** sein kann
- **solidarisch** mit all den **Bauern**, die enorme Investitionen getätigt haben, um den Bedarf in Deutschland und der Welt auf lange Sicht stillen zu können
- keine Tierhasser, aber finden auch **nicht**, dass sie **vermenschlicht** werden sollten



Mit tollen Workshops!

Trage dich heute noch ein für..

- Schlachten
- Kochen
- Grillabende



Wir sind nicht
nur zum
Streicheln da!

Treffen: **jeden 1. Mittwoch des Monats** an wechselnden Orten

Kontakt: **wurstfürdiewelt@info.de**

#VivaConCarne

Jeder ist willkommen!



Fotos vom Aktionstag:



Quellenverzeichnis

- Anderson, K. und Smith, S.J. (2001), "Editorial. Emotional Geographies", Transactions of the Institute of British Geographers, Vol. 26 No. 1, pp. 7–10.
- Berger, P., Berrenberg, J., Seebode, J. and Strümpel, C. (Eds.) (2009), *Feldforschung: Ethnologische Zugänge zu sozialen Wirklichkeiten*, Berliner Beiträge zur Ethnologie, Berlin Weißensee-Verl., Berlin.
- Blissett, L. (1996), *„Handbuch der Kommunikationsguerilla jetzt helfe ich mir selbst“*, Hamburg Verl. Libertäre Assoziation, Hamburg.
- BMEL Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2016), *„Landwirtschaft verstehen: Fakten und Hintergründe“*.
- BMEL Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2017), *„Nutztierhaltungsstrategien: Zukunftsfähige Tierhaltung in Deutschland“*.
- Bohnensteffen, M. (2014), "Wurst für die Welt", Handelsblatt, 22 November, Online unter: <https://www.handelsblatt.com/unternehmen/handel-konsumgueter/deutsche-fleischindustrie-wurst-fuer-die-welt/10991918.html> (letzter Zugriff: 20 April 2018).
- Bondi, L. (2005), "Making connections and thinking through emotions. Between geography and psychotherapy", Transactions of the Institute of British Geographers, Vol. 30 No. 4, pp. 433–448.
- Bosch, A., Pfütze, H. (2018), *„Ästhetischer Widerstand gegen Zerstörung und Selbstzerstörung“*, herausgegeben von Aida Bosch, Hermann Pfütze, Wiesbaden Springer Fachmedien Wiesbaden Imprint: Springer VS, Wiesbaden.
- Bramble, B. und Fischer, B. (2016), *"The moral complexities of eating meat"*, NY Oxford University Press, New York.
- Breidenstein, G. (2015), *Ethnografie: Die Praxis der Feldforschung* / Georg Breidenstein, Stefan Hirschauer, Herbert Kalthoff, Boris Nieswand, 2., überarbeitete Auflage, Konstanz UVK-Verlagsgesellschaft; München UVK/Lucius, Konstanz.
- Brock, B. (1977), *„Ästhetik als Vermittlung: Arbeitsbiographie eines Generalisten“*, Hrsg. von Karla Fohrbeck, 1. Aufl., Köln DuMont Buchverl., Köln.
- Bundesamt, Statistik (2008), *„Vom Erzeuger zum Verbraucher: Fleischversorgung in Deutschland“*. Ausgabe 2008.
- Bundesverband der deutschen Fleischwarenindustrie e.V. (BVDF) (2018), *„Aktuell“*. Online unter: https://www.bvdf.de/aktuell/fleischwarenverzehr_2002-2016/. (letzter Zugriff: 20 April 2018)
- Bundesverband der deutschen Fleischwarenindustrie e.V. (BVDF) (2017), *„Geschäftsbericht 2016/2017“*.
- Chemnitz, C., Häfner, G. und Heinrich-Böll-Stiftung (Eds.) (2017), *„Iss was?!: Tiere, Fleisch & ich“*, 4. Auflage, Heinrich-Böll-Stiftung e.V., Berlin.
- Cicourel, A.V. (1974), *„Methode und Messung in der Soziologie“* [Aus dem Amerikan. von Frigga Haug], 1. Aufl., Frankfurt am Main Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Colwes-Hamar, D. (1995), *„Das Handbuch der Tierrechte“*, Veganissimo, zwei, 1. Auflage, VEGANBASICS.
- Convery, I., Bailey, C., Mort, M., Baxter, J. (2005), "Death in the wrong place? Emotional geographies of the UK 2001 foot and mouth disease epidemic", Journal of Rural Studies, Vol. 21 No. 1, pp. 99–109.
- Davidson, J. und Milligan, C. (2004), "Embodying emotion sensing space. Introducing emotional geographies", Social & Cultural Geography, Vol. 5 No. 4, pp. 523–532.
- Diekmann, A. (2004), *„Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen“*, Orig-Ausg., 12. Aufl., Reinbek bei Hamburg Rowohlt-Taschenbuch-Verl., Reinbek bei Hamburg.
- DPA und Deutsche Welle (2014), *„Boom der deutschen Fleischindustrie: Deutschland ist zweitgrößter Schweinefleischexporteur“*, Frankfurter Allgemeine Zeitung Online, Online unter: <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/boom-der-fleischindustrie-deutschland-ist-zweitgroesster-schweinefleischexporteur-12825678.html> (letzter Zugriff: 20 April 2018).
- Eco, U. (1992), *„Über Gott und die Welt: Essays und Glossen“*, 3. Aufl., München Dt. Taschenbuch-Verl., München.
- Eisner, E.W. (1981), "On the Differences between Scientific and Artistic Approaches to Qualitative Research", Educational Researcher, Vol. 10 No. 4, p. 5.

- Emmerich, J. (2016), "Gesundheit und Glaube: Kitas nehmen Schwein vom Speiseplan. Immer mehr Schulen und Kitas verzichten auf Schweinefleisch – weil es ungesund ist, und weil viele Kinder es aus religiösen Gründen nicht essen.", Berliner Morgenpost, 15 Februar, Online unter: <https://www.morgenpost.de/vermischtes/article207044999/Gesundheit-und-Glaube-Kitas-nehmen-Schwein-vom-Speiseplan.html>. (letzter Zugriff: 15 Juli 2018).
- Eriksson, K.G. (2009), "CONCRETE FASHION: DRESS, ART, AND ENGAGEMENT IN PUBLIC SPACE", Dissertation, HDK, School of Design and Crafts, Faculty of Fine, Applied, and Performing Arts, University of Gothenburg, Gotheburg.
- FAZ Online (2013), "'VEGGI DAY': Grüne wollen fleischlosen Tag in Kantinen", Frankfurter Allgemeine, 5 August, Online unter: <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaftspolitik/veggie-day-gruene-wollen-fleischlosen-tag-in-kantinen-12397473.html#void> (letzter Zugriff: 14 Juli 2018).
- Finley, S. (2016), "Arts-Based Inquiry in QI. Seven Years From Crisis to Guerrilla Warfare", Qualitative Inquiry, Vol. 9 No. 2, pp. 281–296.
- Foer, J.S. (2009), "Eating animals", Little, Brown and Company.
- Girtler, R. (1988), „Methoden der qualitativen Sozialforschung: Anleitung zur Feldarbeit“, 2. unveränd. Aufl., Wien [u. a.] Böhlau, Wien [u. a.].
- Gray, R.E. (2016), "Performing on and off the Stage. The Place(s) of Performance in Arts-Based Approaches to Qualitative Inquiry", Qualitative Inquiry, Vol. 9 No. 2, pp. 254–267.
- Greenebaum, J.B. (2012), "Managing Impressions", Humanity & Society, Vol. 36 No. 4, pp. 309–325.
- Hamann, K., Baumann, A., Löschinger, D. (2016), „Psychologie im Umweltschutz: Handbuch zur Förderung nachhaltigen Handelns“, oekom, München.
- Heinrich Böll Stiftung (2014), "Fleischatlas 2014. EXTRA: ABFALL UND VERSCHWENDUNG".
- Heinrich Böll Stiftung (2016) "Fleischatlas 2016. Daten und Fakten über Tiere als Nahrungsmittel; DEUTSCHLAND REGIONAL".
- Heinrich Böll Stiftung (2018), "Fleischatlas 2018. Daten und Fakten über Tiere als Nahrungsmittel; Rezepte für eine bessere Tierhaltung".
- Heinz, J. (2018), "Schweinemast: Schweine in der Schweinehaltung", Online unter: <https://vebu.de/tiere-umwelt/massentierhaltung-ausbeutung-von-tieren/schweinemast-schweine-in-schweinehaltung/> (letzter Zugriff: 4 Mai 2018).
- Heras, M. und Tàbara, J.D. (2014), "Let's play transformations! Performative methods for sustainability", Sustainability Science, Vol. 9 No. 3, pp. 379–398.
- Hunecke, M. (2013), Psychische Ressourcen zur Förderung nachhaltiger Lebensstile: Memorandum des Denkwerks Zukunft - Stiftung kulturelle Erneuerung.
- Jackson, S. (2011), "Social works: Performing art, supporting publics", 1. publ, New York [u.a.] Routledge, New York [u.a.].
- Jaggar, A.M. (1989), "Love and knowledge. Emotion in feminist epistemology", Inquiry, Vol. 32 No. 2, pp. 151–176.
- Jappe, E. (1993), „Performance - Ritual - Prozess: Handbuch der Aktionskunst in Europa, München Prestel, München.
- Kalof, L., Fitzgerald, A., (2007), "The animals reader: The essential classic and contemporary writings", 1. publ, Oxford [u.a.] Berg, Oxford [u.a.].
- Keuschnigg, M. und Wolbring, T., (2015), „Experimente in den Sozialwissenschaften, 1. Auflage, Baden-Baden Nomos, Baden-Baden.
- Klanten, R., Alonzo, P., Hübner, M., Bieber, A., Jansen, G., Krohn, (2011), „Art & agenda: Political art and activism“, Berlin Gestalten, Berlin.
- Knoblauch, H., Schnettler, B., Raab, J., Soeffner, H.-G. (Eds.) (2012), "Video analysis: Methodology and methods ; qualitative audiovisual data analysis in sociology", 3rd, revised edition, Peter Lang, Frankfurt am Main.
- Kordes, H. (1994), „Das Aussonderungs-Experiment: Hinnehmen oder Einschreiten“, LIT Verlag, Münster, Hamburg.
- Kühl, S. (Ed.) (2009), „Handbuch Methoden der Organisationsforschung: Quantitative und qualitative Methoden“, 1. Aufl., Verl. für Sozialwiss. / GWV Fachverl., Wiesbaden.
- Langeslang, H. (2018), "Was, wenn du plötzlich verantwortlich bist?", Perspective Daily, 24 Januar, Online unter: <https://perspective-daily.de/article/443/E5kCcFZX> (letzter Zugriff: 8 März 2018).

- Knight, L. und Cutcher, A. L.(Ed.) (2018), „Arts-Research-Education: Connections and Directions“, Vol. 1, Springer International Publishing, Cham, Cham.
- Lorimer, H. (2008), „Cultural geography. Non-representational conditions and concerns“, *Progress in Human Geography*, Vol. 32 No. 4, pp. 551–559.
- Naturschutzbund (NABU) (2018) „Hintergrund-Fleischkonsum in Deutschland: Ethische, soziale und ökologische Konsequenzen unserer Ernährungsweise“.
- Nietzsche, F. (2000), „Die fröhliche Wissenschaft“, Nachw. von Günter Figal, Stuttgart Reclam, Stuttgart.
- Poet, Paul (2015), „AUSLÄNDER RAUS!, Schlingensiefs Container“, 451 Filmverleih.
- PETA ZWEI (2018), „Quick Facts Fleisch: Was jeder über die Fleischindustrie wissen sollte“. Online unter: <https://www.petazwei.de/fleisch> (letzter Zugriff: 20. April 2018).
- Pile, S. (2010), „Emotions and affect in recent human geography“, *Transactions of the Institute of British Geographers*, Vol. 35 No. 1, pp. 5–20.
- Pini, B., Mayes, R., McDonald, P. (2010), „The emotional geography of a mine closure. A study of the Ravensthorpe nickel mine in Western Australia“, *Social & Cultural Geography*, Vol. 11 No. 6, pp. 559–574.
- Schahn, J. (1993), „Psychologie für den Umweltschutz“, Weinheim Beltz, Psychologie-Verl.-Union, Weinheim.
- Finley, S. und Knowles, J. G. (1995), „Researcher as Artist/Artist as Researcher“, *Qualitative Inquiry*, No. 1, pp. 110–142.
- Vegetarierbund (VEBU) (2018), „Karnismus: Grundlagen der Theorie“, Online unter: <https://vebu.de/tiere-umwelt/karnismus-erkennen/karnismus-grundlagen-der-theorie/>. (letzter Zugriff: 20 April 2018).
- Weischer, C. (2007), „Sozialforschung“, Konstanz UVK-Verl.-Ges, Konstanz.